

Med. g.

262

Med. gen 262.

Medic

introd.

№. 13.

Ueber
die innere
Form der Medizin

von

Dr. August Eduard Kefsler.

Jena und Leipzig,
bey Christian Ernst Gabler

1807.

Form der Medizin
die innere
Ueber

**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.**

Dr. August Eduard Kelsier.

bey Christian Ernst Gehler
Leipz. und Leipzig.

1807.

Erster Abschnitt.

Begriff der Medicin.

§. 1.

Das Wesen der Medicin zu erkennen, würde in diesem Abschnitte unsre Aufgabe eine zweyfache seyn. — Es muß zuerst bestimmt werden, was eigentlich die Medicin in ihrer reinsten Bedeutung ist, und nach diesem muß gezeigt werden, worauf sich diese Bestimmung bezieht, was ihr für ein Umfang und welche Grenzen ihr sind.

Wohl ist noch stets viel Schwankendes und Ungewisses über diese Punkte. Man findet noch nirgends mit Wahrheit bestimmt, was der eigentliche Begriff der Medicin ist und worin nur ihr Wesen besteht, wie man — diesem zufolge — auch unsicher bald das Ge-

biet derselben erweitern, bald einschränken wollte. Zwar liesse sich wohl sagen, was Medicin insgemein war, — und auch noch ist, — weil sie eben das nicht war, was sie seyn sollte, indem sie selbst ihr Wesen verkannte, — allein dieses eben nur aufzuzeigen, wird hier geziemen.

§. 2.

Ueber die Wichtigkeit dieser Bestimmung kann keine Frage seyn, theils, weil sie die erste Aufgabe einer Encyklopädie der Medicin ist, theils, weil ohne sie der Arzt selbst nicht wissen kann, was er ist, und besonders, weil dadurch nur für die Methode ihres Studiums richtig bestimmt werden kann. —

Laßt uns nun zuerst versuchen, festzusetzen, was die Medicin in ihrer reinsten Bedeutung ist, und nach diesem sehen, welche Gegenstände diese Bestimmung umfaßt.

I. Medicin ist nicht Wissenschaft.

§. 3.

Wenn hier behauptet wird, daß die Medicin nicht Wissenschaft sey, so kann dieses nicht verstanden werden, als schlosse sie alle Wissenschaft aus, sondern nur, daß sie in ih-

rer Totalität nicht als solche ist. Allerdings begreift sie reines Wissen in sich, und eben dieses ist das Erhabenste und Höchste in ihr, es ist gleichsam ihr Centrum; — aber nicht durchaus ist sie dieses. — Dieß ist das Behauptete, welches jetzt bewiesen werden soll.

§. 4.

Das Wissen hat durchaus keine Beziehung aufser sich selbst, es ist nur absolutes Verhältniß in ihm. Die Unbedingtheit, das An sich des Wissens ist eine Wahrheit, welche nicht ferner erwiesen werden kann, weil sie eben die Wahrheit des Wissens selbst ist, aufser welchem es kein andres Wissen giebt. — Denn das, was von vielen Wissen genannt wird, — obgleich an sich ein bedingtes, — wie etwan das empirische ist, ist nicht das wahre Wissen, sondern nur ein schwacher Schein desselben und an sich eitel und nichtig; — es ist, weil es eben nur Schein ist, nicht an sich wahr, und eine (sogenannte) Wissenschaft, welche sich darauf gründet, kann nie wirklich eine solche seyn.

Es erhellt aber unmittelbar daraus, daß wahre Wissenschaft, als ganz beziehungslos und unbedingt gar keinen äußern Zweck haben kann, durchaus kein Mittel seyn kann, sondern daß sie nur rein ihrer selbst wegen ist und ihren Zweck nur in sich trägt.

§. 5.

In der Medicin ist aber eine Relativität, sie ist nicht durchaus ein Wissen, welches nur an und für sich selbst und ohne alle Relation seyn könnte, sondern sie schließt auch ein verschiednes Bezogenseyn auf ein Aeufsres in sich, welches sie in ihrer technischen Seite offenbart. — Denn die Ausübung der Arzneykunst kann nie Wissenschaft genannt werden, so wenig wie überhaupt eine Kunst Wissenschaft genannt werden mag, weil hier eben das Darstellen das Wesen ist, wie es in der Wissenschaft nur die reine Erkenntniß ist.

§. 6.

Die Wissenschaft als schlechthin ideell kann, weil sie nur an sich ist, nur auf sich gerichtet ist und keinen Zweck, als sich selbst hat, bestehen, ohne objectiv zu werden, — denn tiefes Wissen kann der Geist hegen, ohne es in das Wort zu binden, gedungen zu seyn; — es ist für das wahre Wissen ganz zufällig, so es objectivirt wird. Wäre dieses nicht so, so möchte nimmer jene Reinheit und jenes absolute Verhältniß vom Wissen prädicirt werden können, weil damit schon eine Beziehung gegeben wäre. — Zwar stehen viele in dem Wahne, als sey die Wissenschaft nur vorhanden, um ausgeübt und, um im Handeln angewendet zu werden; —

selbst glauben sie, nur diesen Nutzen und Zweck habe sie (ob sie gleich niemals so wenig das eine, als das andre haben kann), — und beschäftigen sich mit ihr, um sich etwan durch sie das tägliche Brod zu erwerben. —

Allein nicht die fernste Idee haben diese vom Wesen der Wissenschaft und mögen sie auch nimmer erreichen, — wie auch durch eine solche Vorstellung das Erhabne in ihr gänzlich vernichtet und das Wahre durchaus verunstaltet wird.

§. 7.

Es kann also nur die Wissenschaft als solche so weit gehen, als das Wissen nur schlechthin seiner selbst wegen, an sich ist, — und sie muß aufhören, wo dieses eine äußere Beziehung in sich aufnimmt. — Wenden wir dieses nun auf die Medicin an, so sehen wir, daß in ihr, wenn sie gleich einerseits reine Wissenschaft ist, doch dieses absolute Verhältniß andererseits aufhört, indem das Wissen eine Relativität, eine Anwendung aufnimmt, welches jener fremd ist. — Dieses Verhältniß ist gegeben, so wie in dem Inbegriffe der Medicin die Therapie hervortritt, welches alsdann in der Klinik völlig realisirt wird.

§. 8.

Es erhellt also aus dem (§. 3 — 7.) Ge-

sagten, dass die Medicin nicht Wissenschaft seyn kann, sondern als solche nur in einer gewissen Sphäre ist, wie sie andrerseits, wegen der in ihr gelegnen Relativität, dieselbe negirt; — womit also die obige Behauptung erwiesen ist. —

II. *Medicin ist nicht Kunst.*

§. 9.

In der Kunst ist nicht mehr das absolute Verhältniss der Wissenschaft, denn sie verhält sich selbst zur Wissenschaft wie *Besondres* zum *Allgemeinen*. Wie in der Wissenschaft die stetige Einbildung und Aufnahme des Besondern ins Allgemeine ist, wie in ihr alles Endliche schwindet und in die Idee tritt, so ist dagegen in der Kunst die stetige Einbildung des Allgemeinen in das Besondre, der Idee in die Form. —

Wenn in der Wissenschaft das Objectivwerden der Idee schlechthin accidentell war, so ist in der Kunst die Darstellung das Wesen selbst. —

§. 10.

Leicht mag daher das Verhältniss bey der durch jene Bestimmung begriffen werden.

Wenn das Wissen in seiner Reinheit seines absoluten Verhältnisses wegen nur sich selbst zum Ziele hat, so hat die Kunst nur die Realisirung der Idee, die Darstellung des Ideals zum Ziele, und sie kann nicht ohne diese seyn. Es erscheint also überall in der Kunst relatives Wesen, die in ihr gelegene Idee ist nicht ihrer selbst wegen, sondern um in die Form gestaltet dargestellt zu werden vorhanden. — Obwohl beyde daher entgegengesetzt, so sind sie doch an sich selbst wieder eins, weil in jeder derselben dieselbe Identität des Allgemeinen und Besondern ist, welche in der einen nur als Besondres und in der andern als Allgemeines erscheint, und jede derselben ist der andern bedürftig und vermag nicht ohne sie zu seyn (— zwar bedarf an sich die Wissenschaft nicht der Kunst, nur in sofern sie sich in der Zeit verwirklichen soll; die Kunst aber bedarf jener, um eine wahrhafte zu seyn —).

Daher sehen wir im Alterthume schon so schön beyde vereint, wo ächte Weisheit herrschend war. Da nahm die Philosophie — das Centrum, die Wissenschaft aller Wissenschaften — die Poesie als das Centrum der Künste in sich auf, um nur durch sie sich zu verwirklichen, und auch in der That kann nur in dieser die Wissenschaft lebendig seyn. — Daher der hohe Sinn des Alterthums in der

lebendigen Darstellung der Ideen, alle Idee wurde in die Form gestaltet und zum Bilde.

§. 11.

Doch die näher liegende Aufgabe müssen wir ergreifen, zu zeigen, wie die Medicin nicht durchaus Kunst seyn kann.

Die Wissenschaft wird zur Kunst wo sie auf ein Objectiviren geht, so wie die Mathematik in ihrer Reinheit Wissenschaft ist, in ihrem angewandten Theile aber Kunst wird. — Die Medicin ist nun nicht nur ein Darstellen, ein Handeln, denn bey dieser gegebenen Relativität ist zugleich reine Erkenntniß, Wissenschaft in ihr, welcher alle Anwendung fremd ist. Ein solches Wissen ist in der Medicin z. B. als Physiologie und Nosologie, oder als Erkenntniß des Lebens überhaupt, von welcher Seite also die Medicin also alles Handeln und mithin die Kunst ausschließt.

Sollte hier vielleicht Jemand einwenden, die Physiologie liefse in sofern in der Medicin eine Anwendung zu, als der Heilkünstler nur die Darstellung dessen, was die Physiologie aufzeigt, sucht, so würde zur Antwort dienen, daß der Heilkünstler allerdings die Gesundheit als sein Ideal darstellen müsse, daß aber dieses die Physiologie selbst als Wissenschaft gar nichts angehe, sondern ganz ausserhalb derselben falle.

§. 12.

Wenn daher die Medicin von irgend einer Seite nur aufser einem relativen Verhältnisse ist, und als Wissenschaft in der Erkenntnis des Wahren keine äufsre Beziehung zuläfst, so kann sie, — wie dort nicht Wissenschaft, — so hier nicht Kunst genannt werden. — Die practischen Aerzte möchten ihr ganzes Treiben zwar Kunst nennen, indem bey ihnen alles nur auf Ausübung bezogen wird, und — bey den meisten — alle Wissenschaft verschwindet; — selbst bleibt beym gewöhnlichen Haufen die Medicin nicht einmal Kunst, denn was Idee heisst bleibt ihm stets fremd, und wenn der Künstler kein Ideal schaut, so er darstellen möchte, kann er nicht Künstler seyn, und so auch fällt die Medicin beym gewöhnlichen Haufen zum mechanischen Handwerke, denn da weifs man nicht, dafs es in der practischen Medicin ein Ideal — als Gesundheit giebt, — welches stets als höchste Lebendigkeit dargestellt werden soll, — sondern ohne alles Bewusstseyn kommt solchen Leuten ein Mittelchen nach dem andern in den Sinn, welches einmal vielleicht gut gethan hat. —

Doch dieses nur gilt von den Aerzten und von dem, was die Medicin verunwürdigt; — sie selbst ist erhaben darüber. —

III. Die Medicin ist in ihrer wahren Bedeutung Inbegriff von Wissenschaft und Kunst.

§. 13.

Wenn die Medicin allein Erkenntniß, oder allein Objectivirung der Idee und so schlechthin Anwendung wäre, so würde sie, — wie gezeigt, — entweder Wissenschaft oder Kunst seyn. Aber sie ist als ein Ganzes in sich von einer Seite Wissenschaft und von der andern Kunst, sie schließt zwey Sphären in sich, deren eine als herrschende Idealität und deren andre als überwiegende Realität erscheint.

§. 14.

Denn es sind Lehren in ihr, in welchen nur reine Erkenntniß ist, welche daher auch nicht beziehungsweise, sondern an sich sind. Am vollkommensten ist diess in der Physiologie, in ihr ist das Urwissen der Medicin, und sie ist daher die Basis aller andern medicinischen Erkenntnißzweige. — Auch sind in ihr die Urideen, welche den Arzt als Künstler stets beseelen müssen, in deren Realisirung nur seine Kunst besteht. Diese und die ihr zunächst sich anschließende medicinische Erkenntniß (welches weiter unten näher aus-

einander gesetzt werden wird) bilden die wissenschaftliche Seite der Medicin.

§. 15.

Anders aber ist es mit der technischen Seite der Medicin. Hier bleibt nicht die reine Erkenntniß ihrer selbst wegen, sondern die Ideen sind nur um objectivirt zu werden, und das Realisiren ist hier das Wesen selbst. Es wird aber dahin auch alles gerechnet werden müssen, was nur irgend auf das Können und Ausüben in der Medicin eine Beziehung hat. Selbst dasjenige, was man Theorie nennt, gehört der Kunst an, ist selbst die ideelle Seite der Kunst, da Theorie nur jenes Wissen ist, welches durch Relation getrübt die Regeln des Realisirens aufzeigt, und mithin ein Wissen der Art, auf welche etwas seine Anwendung findet, ist. — Mit Recht werde ich daher im folgenden auch diese der realen Seite der Medicin anrechnen, ob sie gleich das Ideelle im Reellen ist, — wie dieses auch nie totale Negation von jenem seyn kann. —

Ein solches Verhältniß ist uns z. B. in der Therapie gegeben, denn diese ist noch nicht reine medicinische Kunst, sondern erst die Theorie derselben, ihr Wissen ist nur auf ein Anwenden bezogen, und sie muß in das reale Gebiet fallen.

§. 16.

In der Gesamtbedeutung würde also, — wie aus dem Bisherigen folgt, — die Medicin als ein Inbegriff von Wissenschaft und Kunst zu bestimmen seyn: — sie ist beydes ohne das eine oder das andre zu seyn. Aber vielfach greifen beyde Seiten in einander ein, und nicht durch einen oberflächlichen Blick möchte die Scheidung zu finden seyn, welche manigfache Verwebung und Durchdringung im Ganzen sicher der Grund war, weshalb man stets unsicher bald diese, bald jene Bestimmung der Medicin geben wollte. — Von zweyfacher Seite wird daher unten die Medicin aufgefaßt werden, indem einerseits ihr ideeles Verhältniß und andererseits das reelle entwickelt werden soll. —

Erst aber möchte bestimmt werden müssen für jetzt, welches Gebiet die Medicin in diesen unterscheidbaren Seiten als Wissenschaft und Kunst umfaßt. —

IV. Das unmittelbare Object der Medicin ist die organische Natur des Menschen.

§. 17.

Nicht — wie einige Bestimmungen lau-

ten — hat die Medicin ihren Gegenstand in der organischen Natur überhaupt, oder in den belebten individuellen Naturen, nicht im Menschen überhaupt. Denn im erstern Falle würden nicht nur Botanik, Zoologie, sondern selbst Oekonomie, Forstwissenschaft und dergleichen unmittelbare Zweige der Medicin seyn; — alle jene suchen ihr Object nur in den verschiednen Regionen der organischen Natur. — Im andern Falle aber wird durch die gegebne Bestimmung das moralische Verhältniß des Menschen und sein Leben im Staate nicht ausgeschlossen, und diese würden mithin auch ihr anheim fallen. Allein es ist zu bekannt, wie weit alles dasjenige aufserhalb des Begriffs der Medicin fällt, und der Irrthum scheint wohl sicher nur mehr in der unrichtigen Bestimmung, als in einem solchen verkehrten Auffassen ihres Inbegriffs zu liegen, welche Bestimmung dem bestimmenden Subjecte nur nicht zum Bewusstseyn gelangt ist; — wie überhaupt der gewöhnliche Haufen meistens eine Bedeutung wohl zu fühlen, nur nicht mit Bewusstseyn bestimmen zu können sich entschuldigt.

§. 18.

Aus diesem Grunde kann auch die Thierarzneykunst nach unsrer Bestimmung der Medicin nicht angehören, und mit vollem Rechte

würde sie in die Oekonomie zu verletzen seyn: — so gut wie diese auch die Krankheiten der Bäume und Gewächse zu behandeln über sich nimmt. — Es scheint, als hätte sich die Medicin dieser nur bemeistert, indem manche Aerzte vielleicht nach den Regeln der Kunst des Menschen Leben zu behandeln auch leicht das des Viehes behandeln zu können geglaubt haben, oder auch wohl gar in dem Wahne gestanden haben, als sey viel Uebereinstimmendes im Menschen mit dem Pferde, Rindvieh u. s. w.; — doch kann dergleichen nicht der Medicin zur Last fallen, sondern den Aerzten nur. —

Auch war in dem weisern Alterthume, als noch die Medicin in ihrem Heiligthum ruhte und nur den geweihten Priestern der Götter und den Weisen war, dieselbe dergleichen Beziehungen gänzlich verschlossen. — Getrübt und verunstaltet wurde sie erst nach diesem, als sie in den Zustand der Sklaverey verfiel, wovon noch so manches ihr Anhängende möchte nachgewiesen werden können. —

§. 19.

Die organisch menschliche Natur ist aber das unmittelbare Object derselben, und alle möglichen Verhältnisse derselben fallen in ihr Gebiet. Zwar kann nicht geleugnet werden, daß manche Wissenschaften vorhanden sind,

die einen entfernten Einfluss auf die Medicin haben, — wie die sogenannten Hülfswissenschaften, — deren Kenntniss ohne Zweifel dem Arzte von grossem Nutzen seyn muss: — doch deshalb können sie nicht von dem wahren Begriff der Medicin umfasst seyn, weil sonst die Medicin nicht Medicin bleiben, sondern ein Inbegriff fast sämmtlicher Wissenschaften und Künste werden möchte.

§. 20.

Es wird daher das Wesen des Organischen des Menschen als Leben und dessen Metamorphosen sowohl in sich selbst betrachtet, als auch in der Relation auf die natürliche Aussenwelt in dem Umfange der Medicin befasst seyn, und alles weitere im allgemeinen Organischen überhaupt, oder im Menschen als freyem handelnden Wesen gelegene wird in dieser Bestimmung ausgeschlossen seyn.

(§ 17.) — Denn mancher wähnt, nicht weit genug möge je das Gebiet seiner Wissenschaft und Kunst ausgedehnt werden, und glaubt, durch Extensität könne wohl das ersetzt werden, was jener an innerer Fülle und Kraft gebricht; oder auch durch ein weiteres Umsich-greifen in fernere Sphären möge sie zur Vollendung gelangen. —

Wohl aber lassen sich sichere Grenzen be-

stimmen und nicht alles — wenn es nur eine nähere oder fernere Beziehung hat auf Medicin — darf unmittelbar ihrem Begriffe untergeschoben werden. Diese ist ja selbst nur ein einzelner Zweig der Ur-Wissenschaft und Kunst, der Idee der Welt und ihrer Darstellung, und mithin durch sich selbst begränzt: warum sollten da nicht auch diese Grenzen festzusetzen seyn? — So wohl wie ein jedes System im Weltganzen ein in sich beschlossnes und seinem Aeufsern nach bestimmt begränztes ist, so ist es auch hier. — Zwar ist die Medicin in ihrem Innern unendlich und kennt in ihrer Vervollkommnung keine Grenzen, da ja selbst ein jedes Atom im Universum seinem Innern nach unendlich — wie das Ganze selbst — ist; — doch ist dieses auch nicht die Behauptung, sondern nur, dafs der äufsre Umrifs ein begränzter sey und dafs die Unendlichkeit nicht in diesem gesucht werden dürfe. —

§. 21.

So würde den des Menschen natürliches Leben in allen Verhältnissen und Beziehungen die Medicin in sich aufzunehmen haben als ihr unbedingt Eigenthümliches. In diesem wird aber nicht nur die Erkenntniß des Lebens und der mannigfaltigen Realisirung der in ihm gelegnen Möglichkeit als den vielfa-

chen aus der Gesundheit hervortretenden Krankheiten, und nicht nur die Kunst diese in jene zurückzubilden, das Ideal (= Gesundheit) darzustellen, begriffen seyn: — sondern auch, da der menschliche Organismus als individuell ein natürliches Verhältniß zur Außenwelt hat, vermöge dessen er einem mannigfaltigen Bestimmen derselben ausgesetzt ist, wird diese in der Beziehung auf den Organismus (welche der Begriff von diesem selbst involvirt) einen nothwendigen Erkenntnißszweig in der Medicin bilden.

§. 22.

Aus diesem (§. 17 — 21.) wird nun das eigentliche Gebiet der Medicin hinlänglich erhellen. Näher aber soll nun das Ganze in sich entwickelt werden. — Was in unsrer gegebenen Bestimmung befaßt war, kann auch nur hier seinen Platz finden, und was über sie hinaus fällt, — es mag Vorbereitungs- oder Hülfswissenschaft genannt werden, — wird ausgeschlossen seyn, wenn gleich eine nahe Beziehung auf die Medicin in ihm liegt, da es nur unser Zweck ist, hier das Ummittelbare zu bezeichnen. —

§. 23.

Was die Medicin als Ganzes ist, hätten

wir also gesehen. — Jetzt würde uns obliegen, dieselbe in sich selbst, in ihrer innern Form zu schauen, um auch den Geist des Ganzen in seinen einzelnen Gliedern zu fassen. Es muß ihre innere Organisation klar werden, nachdem das Ganze in seinem Begriff offenbar wurde, und nun in seine einzelnen Gebilde verfolgt wird — sich selbst ausprechend, wie es in ihnen ist. — Schon früher (§. 13.) erschien uns das Ganze als eine Indifferenz zweyer in sich verschlungener Sphären, einer idealen und realen Seite, und diese auch werden uns im Einzelnen die allgemeinsten Unterscheidungs Momente geben. Jede derselben wird wieder in sich zerfallen in differende Formen, bis sich das Unzerlegbare zeigt. —

Zuerst mag nun bey der Betrachtung des Innern die ideale Seite aufgefaßt werden. —

Zweiter Abschnitt.

Ideale Seite der Medicin.

§. 24.

Von dieser Seite stellt sich die Medicin als reine Erkenntniß dar, und sie muß den Forderungen der Wissenschaft völlig entspre-

chen. — Dem Wesen der Wissenschaft gemäß — wie es oben gegeben wurde — als unbedingte Erkenntniß, in welcher nur absolutes Verhältniß ist, und welche alle Anwendung als äußere Relation ausschließt, muß daher die Medicin in dieser ihrer ideellen Sphäre als Erkenntniß der Wahrheit nur schlechthin ihrer selbstwegen seyn und keinen äußern Zweck und keine anderweitige Bestimmung kennen. —

Alle Zweige der Medicin, in welchen die Erkenntniß in dieser Reinheit herrscht, werden diesem zufolge in jener Seite begriffen seyn, wie sie sogleich auch aus dem Gesammten sich entwickeln werden. — Dagegen kann auch nichts in diese aufgenommen werden, was jener Reinheit nicht theilhaftig ist, sondern nur in Beziehung auf ein Anwenden gegeben ist (§. 7.). — Diese ideale Seite ist das erhabenste und erste Verhältniß der Medicin, sie ist gleichsam die dem Leibe des Ganzen eingeborne Seele, auf welches Centrum das Uebrige sich stützt. —

§. 25.

Häufig höre ich fragen, welches möchte denn wohl der beste und sicherste Weg in der medicinischen Erkenntniß seyn? Die Erfahrung ist gewöhnlich die allgemeine Lösung: — „Nur

durch Erfahrung kann eine wahre Erkenntniß und eine sichere Begründung der Medicin zu erwarten seyn:“ schreit der größte Haufen der Aerzte. — Schon aber ist eine Frage wie jene, welche Art der Erkenntniß die Medicin etwa zuliesse, ohne Sinn, da es überhaupt nur eine Art der Erkenntniß, nämlich die wahre geben kann, und nie auf verschiedenen Wegen die Wahrheit erkannt werden mag. — Was aber jene beliebte Stimme, durch Erfahrung müsse die Medicin begründet werden, — betrifft, so möchte die Zeit selbst schon das Urtheil über sie gesprochen, und die Nichtigkeit einer solchen Begründung erwiesen haben. Kaum würde seit Jahrtausenden bis jetzt eine bedeutende Vervollkommnung der Medicin zu finden seyn, welche sich die reine Empirie anmaßen könnte. — Wenn ein Besseres in ihr sich erhob, so war dieses nur stets, wenn ein höherer Geist in ihr erwachte. —

Doch aber wie möchte Erfahrung durch Erfahrung in Wahrheit widerlegt, wie Nichtiges durch Nichtiges erwiesen werden? — Aus einem höheren Wissen wird es unmittelbar evident, daß es schlechthin unmöglich ist, durch Erfahrung je eine wahre Erkenntniß zu erlangen.

§. 26.

Denn dafs in dem ewigen Wesen der Dinge nur ihre Wahrheit ruht, und dafs alle Endlichkeit jener an sich nichtig ist und nur ihre äufsre, leibliche Erscheinung, ihre Form betrifft, während ihr Innres der Geist des Ganzen beseelt, — ist selbst die höchste Wahrheit, das Princip aller wahren Erkenntniss. — Wenn aber nur im Wesen der Dinge nur das Wahre liegt, so mufs alle Erkenntniss, welche nur an die äufsere Erscheinung verweilt und nicht das Wesen erreicht, nur eine scheinbare seyn und als an sich bedingt nie unmittelbar und durch sich Wahrheit geben können. Die empirische Erkenntniss ist aber einer solchen Art, sie nimmt nur Erscheinung in sich auf und bleibt am Aeufsern stehen; was der Sinn giebt, ist ihr Element. — Aber nur Mannigfaltiges und Verschiednes giebt dieser, nur vielfache Formen, den Grund und das Wesen aber mag keine Erfahrung durch ihn schauen, nur was an den Dingen selbst das Nichtige ist, vermag sie zu geben. —

Allein die Spekulation kann unbedingt Wahrheit gewähren, und durch sie nur kann auch in der Medicin alle Erkenntniss nur seyn. So viel auch noch stets gegen dieselbe in der Medicin geeifert wird, und so viel auch immerhin gestrebt werden mag, dieselbe

zu verbannen, so klar ist es dem, der den Geist derselben geschaut hat, daß sie nur alles Wahre in der Erkenntniß gebiert und daß alle andere Wege, zum Wissen zu gelangen, eitel und trüglich sind. — Nur die Unkunde mit der Spekulation und das Unvermögen, durch sie zu erkennen kann ihr entgegen streben. —

§. 27.

Die Spekulation ist aber das Schauen der Dinge in ihrem Urwesen, in ihrer ewigen Wahrheit. Sie erkennt nur alles Endliche in seinem Urbilde, in seinem ewigen Beseeltseyn vom All, und das Verschiedne und Viele, die äufsre, endliche Erscheinung der Dinge, welches aller Erfahrung das Höchste ist, über welches hinaus zu schauen, ihr nicht gegeben ist und welches diese daher als das Wesentliche selbst betrachtet, verschwindet jener als Zufälliges und Nichtiges in seiner Endlichkeit, indem es durch sie nur in der Seele des Ganzen erkannt wird und zur Einheit zurückkehrt. — Wenn also nur eine solche Erkenntniß das Wesen faßt, während die empirische nur nach Erscheinung und Form haftet ohne je zum Wesen zu gelangen, — und wenn nur in der Urdee der Dinge die Wahrheit ruht, nicht aber im Vorübergehen ihrer endlichen Form: —

so möchte an sich klar seyn, daß nur in der Spekulation wahre Erkenntniß seyn und eine jede Aufgabe, ein Gegebenes zu erkennen, nur durch sie gelöst werden kann. —

§. 28.

„Wie aber“ — spricht der Empiriker — „könntest Du durch Spekulation ergründen, wie eine Krankheit wäre und welche Formen das Leben gewinnen könne, wenn dir es nicht die Erfahrung gesagt hätt?“ — „Wie würdest du erforschen, welche heilsame Wirkung diese oder jene Pflanze im Organismus hervorbrächte, wenn nicht die Beobachtung es dir gegeben hätte?“ — Erkennet das Wesen und die Gesetze des Lebens, so werdet ihr einsehen, wie es sich metamorphosiren und in welche Formen es sich gestalten kann. — Erkennet das Leben, und ihr werdet einsehen, welche Form desselben in diese oder jene Pflanzenbildung sich gestaltete, und schon in der äußern Bildung werdet ihr lesen, welche innere Kraft sie beseelt; — und so werden eure Zweifel verschwinden. —

Wohl muß die Wissenschaft diese Aufgaben lösen, und wenn es bisher nicht geschah, so liegt nur der Grund darin, daß sie noch nicht so weit gedieh, alles Speciellere schon umfassen zu können, da selbst im Allgemeinen noch so manches zurück ist; —

nicht aber in der Unmöglichkeit, sie zu lösen *).

§. 29.

Ueber die Art, zur wahren Erkenntniß in der Medicin zu gelangen, kann daher keine Frage seyn. Sie ist überhaupt nur auf einem Wege möglich, und dieser kann auch nur hier der einzige seyn, wie die Wahrheit nur eine ist.

Näher aber die ideale Seite der Medicin als reines Erkenntnißgebiet in sich aufgefaßt, wird sie, ihrer objectiven Bedeutung gemäß, in verschiedene Zweige zerfallen, in welchen allen sie zwar ihr Wesen wiederholen und in diesem Eins seyn muß, aber in ihren objectiven Formen differiren wird. —

§. 30.

Die Erkenntniß des Lebens des Organismus überhaupt kann nun allein die erste und höchste Aufgabe für das Ganze seyn, wel-

*) Zwar muß, — so lange die Wissenschaft noch nicht dieses Individuelle entwickelt hat, — auf Erfahrung gebaut werden, — wie auch überhaupt durch das Gesagte der relative Werth der Erfahrung keineswegs geleugnet oder herabgesetzt werden soll; — nur darf sie nicht glauben, daß sie je die Medicin begründen könne, oder wohl gar, daß durch sie nur einzig die Begründung möglich sey. —

ches auch nur in dieser ihr Centrum und ihre Basis haben kann. — So wie aber das Leben des Organismus zugleich ein natürliches Verhältniß, eine Beziehung auf seine Außenwelt einschließt und ihrer stets bedarf, womit er zugleich auch den Bestimmungen derselben unterworfen ist; so muß nothwendig diese auch in die Erkenntniß aufgenommen werden, und muß als ein Zweig derselben in das ideale Gebiet der Medicin fallen. Es wird sich daher das Erkenntnißgebiet der Medicin in folgende Zweige bilden, nachdem das Leben des Organismus und das Verhältniß des Aeußern aufgefaßt wird:

1) Die Erkenntniß des Lebens in seiner Einheit.

2) Die Erkenntniß des Lebens in seiner Differenz.

3) Die Erkenntniß der Außenwelt in ihren Bestimmungen. —

Diese werden jetzt in sich selbst näher zu betrachten seyn. —

I. Erkenntniß des Lebens in seiner Einheit.

§. 31.

Dieser Begriff gilt unmittelbar die *Physiologie* *). —

Die Physiologie hat zuerst die Idee des Lebens überhaupt aufzufassen, und nach dieser muß sie das Leben durch das Ganze des Organismus verfolgen, indem sie es in seine einzelnen Glieder auseinandergehen läßt, und doch zugleich dabey nur alle Vielheit des Lebens in der Idee seiner Einheit auffaßt. Sie schaut es nur als Identisches durch das Gesammte, wie der Geist des Ganzen alle einzelnen Glieder durchdringt und wie das Einzelne nur in diesem Geiste ist. Denn diese Ineinsbildung ist nur jene harmonische Einheit des Lebens in sich, deren Erkenntniß die Physiologie in ihrem ganzen Verlauf zur Aufgabe hat **).

*) Zwar ist die Bezeichnung dieses Zweiges der Medicin sehr unrichtig, indem Physiologie nicht nur dieses, sondern ein weit allgemeineres bezeichnet, doch ist sie in diesem Sinne einmal aufgenommen und sie mag deshalb auch hier so auftreten.

**) Dieses Schema der Physiologie habe ich ausführlicher dargestellt in meinen Grundzügen zu einem System der Physiologie des Organismus. (Iena 1806.)

§. 32.

Wie ein jedwedes Wesen, so bietet auch des Menschen Leben der Betrachtung eine zweyfache Seite dar, eine unendliche und eine endliche. In jener ist es dem Urbilde des Ganzen gleich, in dieser ist es ein durch die besondere Form beschränktes und tritt von seiner Uridee zurück, indem das Differentie herrschend in ihm hervortritt. Von jener unendlichen Seite hat die Physiologie das Leben aufzufassen, da in ihr die Idee der Gesundheit liegt, als die herrschende Einheit des Ganzen in sich, und nur in diesem Geiste muß sie es durch alle Glieder entwickeln. — Wohl muß die Physiologie nur als vollkommenste Gesundheit das Leben konstruiren, — welches einige in Zweifel ziehen, im Wahne, als dürfe sie nur das Leben überhaupt auffassen, es sey nun in dieser Form oder in jener, — denn sie darf nicht eine bestimmte Wirklichkeit desselben nehmen und es an dieser verfolgen, sondern sie muß es in seiner ganzen Möglichkeit, als hohes Ideal entwickeln.

§. 33.

Vor allen Dingen wird also zuerst die Physiologie die Idee des Lebens geben müssen, welche sie alsdann, ihrer im Vorigen (§. 31-32.) gegebenen Bedeutungen jenen Bestimmungen

gemäß; entwickeln und in das Einzelne zergliedern muß. — Obgleich aber dieses das Erste der Wissenschaft ist, so findet man doch, — was wohl zu verwundern ist, — noch kaum irgendwo eine wahre Idee des Lebens. Was zwar bey den Alten als Besseres sich findet und als höhere Idee der Wahrheit näher verwandt einzeln hervorleuchtet, ist theils der Dunkelheit des Gewandes wegen mit zu viel Unbestimmtheit umflochten, theils auch nur einzelne, abgerissne Idee, so daß man sie nicht in der Seele des Ganzen lesen dürfte. — Aber eine lange, öde Reihe von Jahrhunderten nachher, wo aller höhere Geist aus der Medicin entwich, in welchen kaum Einzelne hervortraten ein Besseres suchend, aber gleich schnellen leuchtenden Blitzen vorübergingen, war gänzlich alles Leben fremd, und aus jenen Perioden möchte kaum nur eine entfernte Ahndung des organischen Lebens in seiner Wahrheit aufzuweisen seyn.

Nur erst in der neusten Zeit, seit ächte Wissenschaft wieder aufblühte und die Medicin diese in sich aufzunehmen, begann, finden sich wahrhafte Ideen in ihr wieder und man fing an das Leben selbst wieder zu schauen. Aber auch selbst unter den Besseren findet man bis jetzt noch kaum einige Spuren einer wahrhaften Idee des Lebens *).

*) Nur Troxler hat in seiner Schrift (Grundriss

§. 34.

Das Leben ist das Wesen des Organismus selbst und als solches die absolute Identität des Einen und Vielen desselben. —

Die Erregungstheorie bestimmte das Leben als Erregung, als das Indifferenzverhältniß eines äufsern Einwirkens und eines innern Reagirens des Organismus. Aber dieses ist irrig, indem also das Leben nicht dem Organismus wäre, sondern die Hälfte dem Organismus und die andre dem Aeufsern, Anorganischen angehörte, und zwar diesem, da es als das zuerst Wirkende genommen wird, mehr anheim fiel, als jenem. — Andre wollen das Leben durch eine Lebenskraft, durch ein Lebensprincip u. dergl. bestimmen, und es mithin aus einem höhern entlehnen: — allein das Leben ist selbst Princip aller Möglichkeit und Wirklichkeit, es kennt kein Höheres über sich und kann daher auch keine Kraft seyn. — Einige Schulen wollen das Leben des Organismus gar als einen chemischen Proceß betrachtet wissen; das chemische Verhältniß ist aber dem Organismus durchaus fremd und zuwider, es gehört dem

der Theorie der Medicin) die wahre Idee desselben gegeben. —

Vergl. meine Schrift: Ueber die Natur der Sinne. Jena 1805. S. 8. —

Anorgischen wesentlich an und verhält sich zu ihm wie todttes zum lebenden. — Noch Andre nehmen das Leben als die Thätigkeit des Organismus, womit aber theils gar keine Bestimmung des organischen Lebens gegeben wird, sondern dieses vielmehr mit dem Anorgischen zusammen fällt, welchem gleichwohl Thätigkeit inwohnt, welches aber anderntheils auch eine unrichtige Bestimmung selbst ist, indem noch nach dem Tode des Organismus selbst lange Zeit Thätigkeit in den einzelnen Gebilden bleibt. —

§. 35.

In diesem Mangel einer wahrhaften Idee des Lebens kann es auch nur allein seinen Grund haben, daß bisher das Wesen seiner verschiednen Zustände, was Krankheit sey, — wie es im folgenden Artikel näher gezeigt werden wird, — was Gesundheit, — besonders aber was das Wesen des Todes des Organismus sey, noch nirgend erkannt und bestimmt worden ist. — Womit man auch immerhin die eigentliche Bedeutung des Todes geben wollte, als Aufhören und Erlöschen der Erregung, als ein Entweichen der Thätigkeit u. dergl. so war damit nichts gezeigt, indem er als Negation des Lebens bestimmt wurde, dieses aber in jenen Ansichten nicht erkannt und unrichtig aufgefaßt war, wo-

durch natürlich auch die Idee von diesem eine falsche seyn mußte.

So kann der Tod kein Aufhören der Erregung seyn, denn diese dauert allerdings noch nach dem Absterben des Organismus fort, die organische Substanz erhält sich und reagirt eben wohl noch gegen äufsre Einwirkung, und behauptet selbst noch eine geraume Zeit ihre individuelle Form. — Er kann kein Entweichen der Thätigkeit seyn, denn diese ist nicht als ein fremder Gast im Organismus zu Hause, welcher nach Belieben ihn wieder verlassen und weiter gehen könnte, sondern Thätigkeit und Seyn (Materie) sind absolut identisch, das eine kann nicht ohne das andre seyn und nie können beyde getrennt werden, nur in ihrem Einsseyn können sie andre Formen gewinnen und ewig verwandelt werden. — Daher kann der Tod auch kein Aufhören der Thätigkeit seyn, denn Thätigkeit ist unendlich und kann nimmer aufhören.

§. 36.

Auch geben schon die alltäglichen Beobachtungen Erscheinungen, welche die Irrigkeit jener Bestimmungen des Todes des Organismus hinlänglich zeigen. — Noch lange nach dem Absterben eines organischen Individuums werden die Muskeln durch Reizungen — besonders durch den Galvanismus —

in Bewegungen gesetzt. — Das ausgeschnittne Herz eines getödteten Thiers bewegt sich noch lange fort. — Die organischen Einsaugungen geschehen bekanntlich noch nach dem Tode des Organismus; — der Wachsthum der Haare, Nägel dauert fort u. s. w. — In allen diesen ist klar, daß kein Entweichen und Aufhören der Thätigkeit im Tode seyn kann. —

Nach der §. 34. gegebenen Idee des Lebens des Organismus, welche nur die wahre seyn kann, muß sich auch die einzig richtige des Todes geben *). — Ich kann ihn daher bestimmen als die Negation des Lebens wie es in jener Idee ist, als die Negation der Identität des Einen und Vielen des Organismus, als das absolute Zerfallen der Lebenseinheit in das Viele, das gänzliche Auseinandergehen des Ganzen in seine Theile. — Dieß möchte nur die wahre Idee desselben seyn, da sie alle obige Einseitigkeiten ausschließt und selbst nur im Ganzen der Dinge gegründet ist. In ihr wird daher auch das Wesen des Anorganischen und das Verhältniß desselben zum Organischen angeschaut.

§. 37.

Das Anorganische ist gleich zu achten dem

*) Die Idee der Krankheit wird auch ebenwohl aus jener fließen und im folgenden Artikel dargelegt werden. —

Todten (§. 36.), es erscheint uns nur als Einzelnes und Vieles, als zerstreutes Daseyn, welchem die Einheit gebricht. — Es ist gleich einer zerfallnen Lebenseinheit der Natur, einem einstigen Ganzen, welches aus seinem Organischseyn sterbend sich zerlegt hat in seine einzelnsten Glieder, und diese vereinzelnsten zerstreuten Glieder, welche in sich selbst nichts Ganzes sind, sondern überall nur als individuelle Theile zu einem Ganzen erscheinen, nennen wir anorgische Wesen. — Nimmer aber darf das Anorgische als eine eigne in sich geschlossene Natur betrachtet werden, — wie gewöhnlich geschieht, indem man fast überall von einer anorgischen Natur hört, — denn was Natur ist, ist ein Ganzes in sich und seinem Wesen nach nur organisch, und was man anorgisch nennen will, darf nur eine Negation eines Ganzen in seiner Einheit mit sich seyn, kann nur Einzelnes seyn, nur eine Relativität individueller Producte als Glieder eines Ganzen.

Das Anorgische ist eigentlich das Element des Sinnes, dieser faßt nur das Viele auf und die Einheit ist ihm fremd.

§. 38.

In jener höchsten Idee des Lebens muß also die Physiologie den Organismus zuerst auffassen, indem sie ihn so in seinem Wesen

Schaut. Fern aber muß ihr jede Trennung der Thätigkeit vom Seyn, des Wefens von der Form seyn, denn diese Trennung ist seit undenklichen Zeiten der Grundirrthum aller Physiologen gewesen und fast die einzige Ursache aller vielfach mißlungenen Erkenntniß des Organischen. Selbst manchem der Bessern sieht man noch jetzt auch jenem Irrthum ankleben. — So wollen einige den Organismus betrachten als Productivität und Product, als jene von dynamischer, als dieses von materieller Seite, als erzeuge die Productivität den materiellen Leib. Aber es ist nicht so, das Seyn ist nicht das Product der Thätigkeit, was reine Productivität, Thätigkeit wäre, würde nimmer ein materielles Seyn, sondern nur Gleiches und mithin wiederum Thätigkeit produciren können. Denn es ist schon an sich ein Widerspruch, daß ein Etwas das ihm schlechthin Entgegengesetzte erzeugen solle, (— diess ist auch der Grundirrthum der Dynamik —). — Nie ist das Seyn Product der Thätigkeit, sondern ewig sind beyde identisch und unzertrennbar.

Nach derselben Ansicht wird alsdann irrig das Leben als die Thätigkeit, der Leib als das Seyn genommen, welcher sich zu jenem wie Wirkung zur Ursache verhalten sollte. —

§. 39.

Eine andre Bezeichnung, womit man das Wesen des Organismus bestimmen wollte ist die, daß er Subjectobject sey. Aber damit ist keineswegs der Organismus bestimmt, denn er hat dieses mit allen übrigen Wesen gemein. Auch wenn damit angedeutet werden sollte, daß Subjectives und Objectives in ihm im Gleichgewicht vorhanden seyen, so könnte dieß noch nicht die Bedeutung des Wesens des Organismus seyn, da jene Bezeichnung — wenn sie gleich das Organische überhaupt bestimmt — dem Organismus nicht als solchen gehört, sondern ebenwohl von dem einzelnen Theil wiederum, welcher als solcher doch nicht das Ganze seyn kann, wie vom Ganzen selbst prädicirt werden mag. — Eine jede Bestimmung, wenn sie entweder das Seyn oder die Thätigkeit als Wesentliches des Organismus auffassen will, ist irrig und einseitig, und eine Ansicht, wenn gleich die Einheit des Subjects und Objects anerkennend in ihm, — ist noch nicht genügend, die Tiefe und Fülle seines Wesens in der höchsten Idee zu schauen. —

§. 40.

Das göttliche Verhältniß, so in dem Wesen des Organismus liegt, in welchem er selbst das vollkommenste Ebenbild Gottes ist, wird

nur in der wahrhaften Idee des Lebens (§. 34.) erkannt. Jene Urbildlichkeit ist nur in der ewigen Ineinsbildung des Einen und Vielen, der Beseelung alles Einzelnen durch das Ganze, womit das Endliche aufhört als solches, da es selbst das Ganze in sich trägt. Denn wie im All das Ganze nur in seinen Gliedern zu Tage tritt und offenbar wird, und wie diese hinwiederum vom Geiste des Ganzen durchdrungen und diesem gleich sind: so auch im Organismus, da dieser der vollkommenste Ausdruck von jenem im Concreten ist. — Diese ewige Einheit ist nur die Seele der Welt.

Zwar ist jene Göttlichkeit des All, jene ewige Beseelung Aller von Einem nur in einer endlichen Form als Leben des Organismus in der Zeit vorhanden, und vermöge dieser Endlichkeit trägt er in sich selbst Krankheit und Tod, und er muß einst als ein Ganzes zerfallen und untergehen; — nichts desto weniger aber mag dieses jene hohe Idee des Lebens — als der Absolutheit und ewigen Wesenheit aller Dinge — trüben, so du es selbst nur in dieser betrachtest.

§. 41.

Durch dieses Bisherige würde nun angedeutet seyn, wie die Physiologie überhaupt nur den Organismus auffassen dürfte, wie sie ihn in seiner Wesenheit als Leben — ohne am

Zufälligen zu haften — zuerst im Ganzen nehmen und in dieser Urbildlichkeit in die besondern Glieder zerlegen muß. — Denn da sie das Leben nur als Ideal darstellen darf (§. 31 — 32.), so wird sie, wenn sie gleich alle Differenzen, welche das Leben begreift, entwickelt, doch überall die Einheit mit dem Ganzen (Gesundheit) schauen. —

§. 42.

Das Leben nun in sich selbst aufgefaßt bietet verschiedne Seiten der Betrachtung dar. Wenden wir unsern Blick hin auf das Innere des Organismus, so sehen wir eine Fülle von Formen der Lebensgestaltung. Die höchste Verwebung der Bildungen und ihrer Beseelung, welche als eine Menge verschiedenster Functionen sich offenbart; — es ist, als möchte nimmer das tiefe Wesen in ihnen ergründet werden. — Doch aber ist dieses nicht so; — denn wohl ist der wahrhaften Erkenntnis auch hier in die tiefe zu blicken vergönnt, und war es bisher nicht so, so ergreift endlich das Bessere, was euch bisher noch nicht war, und strebt selbst mehr zum Vollkommen, als zuvor.

Wie aber die Vielheit des Lebens doch in der Einheit des Ganzen ruht, so sind auch in diesem Ganzen wiederum Sphären als Einheit einer subsumirten Vielheit, und diese all-

gemeinsten Haltungspuncte würden nun zu bestimmen seyn. —

§. 43.

Die Erde ist die dem Menschen zunächst liegende Welt, und in das Leben derselben fällt die Geschichte des Menschen zurück. Bildet sie ein geschlossnes organisches Ganzes in sich, so muß der Organismus in ihr sein Urbild haben, er, als die höchste Vollendung organischer Schöpfung, kann nur dem mütterlichen Erdenchoofse entsteigen als höchstes, gelungenstes Ebenbild des in sie gestalteten grossen Organismus. — Lasset uns nun sehen, wie das Organische aus jenem emporsteigt und wie es die Formen von jenem erkannt hat und im Nachbilde wieder giebt. —

Gleich einem jeden Naturwesen stellt auch die Erde von einer gedoppelten Seite sich dar, einerseits als ein Besondres, vom allgemeinen der Natur Geschiednes und Isolirtes, womit sie als ein individuelles Seyn nur für sich ist, — andererseits aber als ein aus jener Isolation in das Ganze Zurückgebildetes und ihm Gleiches. — Die Principien jener Momente sind im Gesamnten der Natur gelegen und in diesem zu suchen. — Das allgemeine Princip der Besonderheit, des In sich Seyns aller Dinge, womit jedwedem Seyn eine ewige Tendenz, ein vom Allgemeinen Isolirtes und nur für sich

Seyendes zu bilden gegeben ist, — ist die Schwere. Dagegen ist das allgemeine Princip der Rückbildung aus der Abgeschiedenheit in das Gesammte und des Gleichseyns mit diesem, womit einem jeden Dinge die ewige Tendenz, nur im Ganzen zu seyn und die Besonderheit in sich zu vernichten: — das Licht. —

In diesen kosmischen Principien hat also auch die Erde, indem sie dieselben in sich erkannt hat, den Urgrund jener Formen ihres Seyns in sich aufgenommen. Aber es haben auch jene allgemeinen Principien, indem sie sich so in das Konkrete gebildet haben, in der Erdorganifation konkrete Formen gewonnen. — Die Schwere hat sich der Erde verknüpft als Magnetismus, das Licht hat sich ihr eingebildet als Electricismus.

§. 44.

So bietet nun das Leben der Erde zwey Urformen dar. Als allgemeiner Erdenmagnetismus (— von dem an den einzelnen irrdischen Substanzen nur ein schwaches Abbild erscheint —) drückt das Leben derselben ein In-sich-selbst-seyn aus, eine Abgeschiedenheit und Zurückgezogenheit aus dem Ganzen, und es strebt nur als Individuelles in sich zusammen zu hängen. — Als allgemeiner Erdenelectricismus geht das Erdenleben über

sich als Individuelles selbst wieder hinaus, kehrt aus dem In-sich-seyn ins Allgemeine zurück. Der allgemeine Repräsentant des Electricismus ist die Atmosphäre. In dieser ist daher die Erde gleichsam über sich hinaus gegangen, und so ist sie in der Durchdringung beyder als Ganzes in sich. —

§. 45.

Schön sehen wir nun, — wenden wir unsern Blick auf das Organische auf Erden hin, — die Offenbarungen jener Urformen, und gleiches Verhältniß wird hier entdeckt. — Zuerst tritt die Pflanzenwelt hervor als lebendiges Bild des Magnetismus. — In der Pflanze herrscht das Leben nur allein in der Form des In-sich-selbst-seyns, sie setzt eine völlige Abgeschlossenheit vom allgemeinen Aeußeren und das Gesamtleben in ihr ist nur auf individuelles Seyn bezogen. Das Leben aber, — wo es sich also gestaltet hat, — wo es nur rein auf sein eigenes individuelles Seyn bezogen ist, — heißt *Reproduction*. Durch diese ist dem organischen Wesen nur die Möglichkeit seiner selbst, und zwar einerseits als Individuum, andererseits als Gattung. — Diese Seite des Lebens bezeichnet das Wesen der Vegetabilität, denn diese ist im Organischen überhaupt objectiver Ausdruck der *Reproduction*, und diese bestimmend im Leben ist =

Schlaf. Die allgemeine Pflanzenwelt ist das organische Leben im Schlafe, es ruht hier noch in sich selbst und kann nicht aus sich erwachen.

Aber auch dieses Erwachen ist dem Leben gegeben. —

Keimte in der Reproduction und ihrem allgemeinsten Ausdrucke im Organischen, der Vegetabilität der Magnetismus der Erde hervor, und ist in diesem das organische Leben nur in sich ohne ein Aeufsres zu kennen als Schlummer; — so ist, — wie die Erde im Electricismus selbst aus sich erwacht und sich ins Allgemeine setzt, — im Organischen auch die Offenbarung von diesem, und es tritt in diesem Bilde als Animalität auf. — Hier ist das Leben aus sich, aus dem Schlummer erwacht, es ist nicht in sich, sondern aus sich ins allgemeine Aeufsre übergegangen und hegt nicht die Möglichkeit seiner selbst, sondern die der Aufsendinge. Das Leben in diesem Aus-sich-selbst-hervorgehen, in diesem Ueber-treten ins Aeufsre ist Sensation. Sie ist als allgemeine objective Erscheinung in der Thierwelt dargelegt und bezeichnet das Wesen desselben.

Zwar hat auch das Thier als individuelles Seyn die Pflanze als Reproduction in sich aufgenommen und erkannt, jedoch nur als das Accidens seiner Substanz, und durch den Be-

griff derselben erhebt es sich über sie. — Sein Wesen ist, daß sich das Leben stets aus sich selbst hervordrängt ins Aeufsere.

§. 46.

Also offenbarte sich das Leben der Erde nun in seiner organischen Schöpfung. Der Magnetismus trat in das organische Leben als Reproduction, der Electricismus als Sensation, beyde waren entgegengesetzt und als allgemeine Erscheinung in den organischen Bildungen auf Erden in der Pflanzen- und Thierwelt dargelegt. — In beyden offenbarte sich das Erdenleben aber nur in einer Einseitigkeit: mochte das Leben der Pflanze nur in sich selbst hineinschauen, so war es dem Leben des Thiers, als solchen, nur vergönnt, ins Aeufsere sich zu verlieren.

§. 47.

Die Offenbarung des Ganzen aber in der Einheit aller Einseitigkeiten ist dem Menschen geblieben, und in ihm werden wir mithin die vollkommenste Einheit jenes Gegensatzes erkennen müssen. — Kannte die Pflanze kein Aeufseres, und war das Leben des Thieres nur im Aeufsern ohne sich selbst als individuelles Ich zu kennen, so erhebt sich der Mensch als vollendetes Ganzes über beyde, indem er beyde begreifend zur Einheit verknüpft. Denn

des Menschen Leben ist eins, so aus sich herausblickt und sich ins allgemeine objective Aeußere verliert, jedoch ohne sich selbst als individuelles Subject zu verleugnen, sondern vielmehr beyde begreifend in sich gleichsetzt. Die In-eins-bildung des Subjects und Objects aber ist die Erkenntnis. So wird der Mensch Organismus der Vernunft und hierin als vollkommenstes Bild dem Ganzen gleich, da er das Ganze selbst in allen seinen Gliedern hinlänglich erkannt und begriffen hat.

In diesem Geiste schreitet das organische Leben in stets höherer Metamorphose fort, indem es aus dem Schoße der Erde durch Pflanzen- und Thierwelt sich zum Höchsten entwickelt, denn es will sich selbst schauen in allen seinen Gliedern durch und durch, um so sich selbst die absolute Klarheit zu werden.

§. 48.

Durch diese Construction nun wäre der Mikrokosmos im Makrokosmos geschaut. Er darf nicht abgerissen werden von jenem, nicht als ein Isolirtes betrachtet werden, denn in dieser Sonderung lag meistens bisher der Grund der mancherley falschen Betrachtungsarten. Wie könnte er wohl sicher erkannt werden, wenn er nicht als Nachbild in seinem Urbilde erkannt wird? — Auch möchten

jene neuern Geschöpfe einer zügellosen Einbildungskraft nichts gelten, in welchen man Kometen, Sonnen, Fixsterne u. dergl. in ihm auftreten läßt, statt die ihm näherliegende Welt und Heimath zu ergreifen. —

§. 49.

Wenn so nun erkannt ist, wie jene Dimensionen des Lebens im Organismus vereinigt sind, so hat die Physiologie nun eine jede derselben für sich aufzufassen und zu entwickeln. — In der Kürze mögen hier die allgemeinen Richtungen angedeutet werden.

Als *Reproduction* ist der Organismus in seiner Lebendigkeit nur auf sich selbst bezogen und hat die stetige Tendenz nur als individuelles Seyn sich darzustellen. In so fern er nun aber selbst lebendige Selbstreproduction ist, kann er kein beharrliches, unveränderliches Seyn darstellen, sondern das Seyn muß eben diese ewige Selbstreproduction seyn, es muß sich als stetes Aufhören und neues Werden seiner Selbst darstellen. Denn würde dieses dauernde Daseyn je zu einem beharrlichen werden, so würde es gleich seyn dem eines todten anorgischen Products und das Organische müßte zugleich in seiner lebendigen Selbstreproduction aufhören d. i. anorgisch werden, und so ist einzusehen, daß alles Seyn als beharrliches, wo es nicht als stetiges

Werden ist, dem Organismus schlechthin zuwider seyn muß.

Dieses stets neue Werden des Seyns in der Reproduction ist nur dadurch, daß der Organismus ununterbrochen Aeußeres aufnimmt und sich selbst aus diesem bildet, wie er auch zugleich damit in jedem Momente sich selbst in seinem Innern auflöst und in die Außenwelt scheidet und aufhört. —

§. 50.

Die Reproduction überhaupt stellt sich also von zwey allgemeinen unterscheidbaren Seiten dar, einerseits als ein Empfangen, welches doch aber, da in demselben — dem Organismus gemäß — organische Bestimmungen herrschen, ein thätiges Empfangen ist, und als solches im Allgemeinen durch Assimilation bezeichnet wird: — andererseits als ein Bilden, wo das Empfangne in die entschiedenen organischen Bildungen übertritt, und hierin überhaupt als Wachsthum bestimmt werden kann. — Die Indifferenz beyder, — das Centrum der Reproduction, — in welche beyde Momente zusammenfließen, ist die Ernährung. —

§. 51.

In der Organisation stellt sich dieser Ernährungsproceß leibhaftig dar als das Central-

System der sämtlichen Reproductionsorgane, auf welches alle übrigen Momente bezogen sind und durch welches sie bedingt werden, — und dieses ist das Blutsystem, welches in seinem Indifferenzpuncte als Herz sich darstellt. So ist das Herz das wahre Centralorgan der gesammten Reproduction, und daher allein ist die hohe Bedeutung desselben im Organismus zu erkennen. Klar ist aber, dafs in diesem Systeme alles Assimiliren und Bilden zusammenfliefst und indifferenzirt ist, denn alle Assimilation geht nur in das Blut ein und alle organische Bildung nur aus dem Blute hervor. — Durch die Venosität verläuft sich das Blutsystem in die verschiednen Momente der Assimilation in negativer, empfangender Richtung, und alle jene schliessen unmittelbar sich dieser an fortfliefsende Entwicklungsmomente darstellend. —

Durch die Arteriosität hingegen verläuft sich das Blutsystem in positiver, bildender Richtung in die mancherley Momente des Bildens, Wachsens. — So sieht man also im Blutsysteme die Venosität als letzte Stufe der Assimilation, und die Arteriosität als die allgemeinste Potenz des Bildens — vereinigt.

§. 52.

Die Assimilation ist überhaupt die Indifferenzirung des Fremden mit dem Organis-

mus zur organischen Form, und mithin an die Aufnahme des Fremden gebunden. Sie kann aber nur zu Stande kommen, indem das Heterogene aufgenommen vom Organismus ganz unter dessen Bestimmungen fällt, indem ihm selbst das organische Verhältniß eingebildet wird *). Stoffe, welche leicht organisches Verhältniß aufnehmen ohne selbst durch innere Qualität den Organismus bedeutend zu afficiren, heißen Nahrungsmittel. — Aber nicht nur das dem Organismus an sich Aeufsre geht aus den Umgebungen in seinen Assimilationsproceß ein, sondern auch das in seinem Innern ihm fremd geworden, da in ewigem Wechsel die organische Substanz begriffen ist; und so saugen die assimilativen Gebilde nicht nur die Aussenwelt, sondern auch mündend in die innern organischen Gebilde diese auf, um sie wieder zu assimiliren.

Die allgemeinen Momente der Assimilation sind 1) die *R e s p i r a t i o n* in ihrer materiellen Darstellung in der Organisation als gesammtes Lungenfyften; — 2) Die *D i g e*

*) Nach einer falschen Ansicht wird die Assimilation dadurch bedingt betrachtet, daß der Organismus durch das Aufgenommne gereizt, erregt wird. Aber es ist grade der umgekehrte Fall, der Organismus erregt in dem Aufgenommenen organisches Verhältniß. Sonst würde nicht das Fremdartige vom Organismus, sondern dieser von jenem assimilirt. —

stion in ihrer organischen Gestaltung, dem Magen und dessen beyderseitigen Fortsetzungen als gesamntes Darmsystem mit den angehörigen Gebilden und als Oesophagus mit dessen Verlauf in das Aeussre in der Mundhöhle. 3) Die Absorption, welche sich in der Organisation als das System der Lymphgefässe darstellt und eigentlich die höhere Potenz der Verdauung (als Chylifikation) ist, und sich auch mit dem vorzüglichsten Theile ihres Systems als Milchsystem in die Verdauung einlenkt, während sie mit ihren übrigen einsaugenden Gefässen in die sämmtlichen organischen Gebilde mündet. —

§. 53.

Die Respiration und Digestion sind entgegengesetzt wie Allgemeines und Besondres, jene gehört der Arteriosität, diese der Venosität an, und die Systeme beyder stellen sich in einer bestimmten Geschlossenheit dar, jene in der Brusthöhle und der ihr gegebenen individuellen Umgränzung durch die Pleura, diese in der Bauchhöhle und ihrer eigenthümlichen Umgränzung durch das Peritonäum. Durch die Respiration geht die Atmosphäre in ihrem electricchen Verhältnisse (— als Sauer —) in den Organismus ein, in welcher Allgemeinheit sie nur der Arteriosität angehören kann, und so auch (— da alle

Assimilation nur erst in die Vene treten kann —) unmittelbar in den venösen Pol des Arteriensystems, die Lungenvenen eintritt. — Durch die Digestion geht das Aeufsre in seinem besondern, magnetischen Verhältnisse in den allgemeinen Assimilationsproceß ein, — welches Verhältniß durch bedeutendere Starrheit und die, dieser entsprechende, Basizität der Substanz, welche als Nahrungsmittel hier eintritt, dargelegt ist. — Was in die Verdauungsorgane in der Qualität als sauer und in der Form als flüssig eintritt, ist diesem Proceß ursprünglich nicht angemessen, wie es auch, wenn es überwiegend geschieht, schädlich wird, denn er geht seinem Wesen gemäß als der Venosität unterworfen auf Basirung (Carbonisation und Hydrogenation)*), — wie er auch durch die ihm eignen Bestimmungen stets die starre Form der Substanz auflösen muß. —

In die allgemeine Absorption wird die Digestion in ihrer besondern Form aufgenommen. In den Milchgefäßen saugt sie aus der Verdauung den Stoff auf und in den allgemeinen lymphatischen Gefäßen saugt sie theils das durch die äufsre Oberfläche ihr Darge-

*)/ Doch betrachte man dieses ja nicht als das Wesen des Proceßes selbst, sondern nur als das, durch die in ihm gelegene Besonderheit, bedingte Accidens.

botne, theils die innern organischen Gebilde auf, wo sie in sich selbst die Verdauung als erstes Moment wiederholt — in der Auflösung des Starren ins Flüssige. — Ueberhaupt ist in der Assimilation durch das, in ihr gelegne, Verhältniß ein Uebergang des Starren ins Flüssige gesetzt. Denn die Assimilation vermittelt überhaupt dem Fremden organisches Verhältniß in seiner gesammten Indifferenz, kann ihm mithin nicht entschiedne differente Bildung geben, denn dieß ist die allgemeine Bestimmung des Wachstums; — die organische Unentschiedenheit, Indifferenz ist aber im Flüssigen, dessen allgemeiner Repräsentant das Blut im Organismus ist. Mit dem Blute hört daher die Assimilation auf, der Stoff hat das allgemeine organische Verhältniß in seiner Unentschiedenheit gewonnen, und es hebt die entschiedne differente Bildung an.

So metamorphosirt sich auch das Lymphsystem unmittelbar in das Venensystem. Es ist in sich schon Vene und die höchste Uebereinstimmung herrscht zwischen beyden, bis es zumal durch den *ductus thoracicus* sich völlig in sie hinüberbildet. —

§. 54.

Der Assimilation gegenüber stellt sich nun das allgemeine Bilden oder der Wachs-

thum *) überhaupt dar als der Uebergang des Unentschiednen in bestimmte organische Differenz. Es geht aber dieses nur aus der Arterie hervor, wie jene sich in die Vene verlief **), und wird durch sie. Die Gesetze, nach welchen alle verschiedene Bildung geschieht, liegen in der Individualität eines jeden Organs, in welchem jene gesetzt wird, und daß das Indifferente in diese bestimmte Differenz übertritt ist dadurch bedingt, daß die zuführenden Arterien unter die Bestimmung jener Individualität des Organs fallen. — So wie aber die Assimilation so wohl Aeussres, als auch Inneres des Organismus stets in ihren Proceß zieht, so ist auch von dieser Seite ein Wachsen des Organismus in sich, aber zugleich auch — da er individuell begränzt ist — über seine individuelle Gränze hinaus, ein Wachsen in die Aussenwelt, welches sich

*) Es wird kaum nöthig seyn zu erinnern, daß hier nicht jenes besondre Moment des Wachsens als Größerwerden des Leibes, in der frühern Periode des Lebens verstanden werden kann. —

**) Selbst die Bildung der Galle aus der vena portarum — welches hier eingewendet werden könnte — geschieht nur aus derselben in so fern sie Arterie wird. Denn mit demselben Grunde, mit welchen man die Lungenarterien Arterien nennt, kann man die vena portarum mit dem Anfange ihrer Verzweigungen Arterie nennen. —

in den mancherley Ausscheidungen darstellt, deren Wesen bisher noch nirgend erkannt wurde.

Obgleich daher im Bilden überhaupt der eine allgemeine Begriff und dasselbe Wesen liegt, so ist es doch in sich selbst betrachtet verschieden und in Beziehung auf den gesamten Organismus in jenen beyden Seiten entgegen gesetzt. Wie im innern Bilden der Organismus in allen seinen Formen stets sich erzeugt und wenn dasselbe in seinem Ueberwiegen selbst jene besondere Form des Wachsens als Zunahme des Volums der Organe, welche in der ersten Periode des Lebens des Organismus herrscht, bedingt ist: — so ist hingegen das Bilden ins Aeussre, das Wachsen des Organismus über seine individuelle Gränze hinaus, die wahre Hemmung von jenem, die eigne Consumtion des Organismus.

§. 55.

Die verschiednen Momente des Bildens stellen sich in der Organisation dar als *Exhalation* im System der sämmtlichen aushauchenden Gefässe, welche theils ernährende Substanz in die organischen Gebilde, theils Flüssiges in die innern Höhlungen aushauchen; — als *Secretion* in den gesamten absondernden Gebilden (secernirende Drüsen), durch welche gewissen organischen Bestim-

mungen entsprechend bestimmte Absonderungen geschehen; — und als Excretion in den auscheidenden Gebilden, wo das Bilden gänzlich nach aussen fällt. —

Dieses Bilden ins Aeussre, der eigentliche Consumtionsproceß des Organismus stellt sich in dem organischen Gebilde dar, durch welches der Organismus sich selbst als individuell begränzt, — im allgemeinen äussern Hauptsysteme, mit seinen Entwicklungsstufen. — Die allgemeinste Form der Consumption ist daher die Hautausdünstung. — Aber dieses System geht selbst höhere Bildungsstufen ein und mit diesen gewinnt der Proceß selbst eine höhere Form. Zuerst überhaupt zieht sich die Haut von aussen nach innen zurück in jene Kanäle, welche sich nach aussen öffnen. So durch die Oeffnungen des Darmkanals, der Respirationswege und Harnwerkzeuge, und mit diesem Momente wird die Ausdünstung in Schleimabsonderung verwandelt *), welches selbst durch die Metamorphose der Bildung bedingt und mit ihr gleich gesetzt ist. —

Auch geht die Haut sowohl in die wirk-

*) Dieses hat zuerst der geistvolle Bichat bemerkt. S. dessen allgemeine Anatomie übers. von Pfaff. Leipz. 1802. 2 Thls. 2te Abtheil. S. 1. seq. Und dessen Abhandlung über die Membranen, im Auszuge Reils Archiv. Bd. 5, St. 2. —

liche individuelle Bildung des Lungenystems ein und verwebt ihre Funktion mit der von jenem zu einem sichern abgemessenen Gang in dem Gegensatze des Ein- und Ausathmens, als auch in die des Darmsystems, wo die Ausdünstung der verschiednen Säfte nur als das ihr eigenthümliche Moment zu betrachten sind; — selbst in die individuelle Bildung des Pankreas und der Leber geht sie von da aus ein, womit ihr allgemeiner Proceß eine individualisirtere Form gewinnt. — Entschiedener aber und in konzentrirterer Form endlich stellt sich der Consumtionsproceß in den Harnorganen dar, indem die Haut das wesentlichste Moment ihrer Organisation setzt und sich mit dem diesen eigenthümlichen Arterien in die Bildung der jenen aussondernden Drüsen, der Nieren verwebt. — Die höchste und letzte Entwicklungsstufe aber stellt das Hautsystem in seinem individuellen Proceß dar in den Zeugungstheilen. — Hier erreicht der individuelle Consumtionsproceß sein Maximum und liegt als solcher in den Absondrungen jener Organe, welche die höchsten des Organismus sind (— beym männlichen Geschlecht in den Testikeln, beym weiblichen in den Ovarien —) und in der vollkommenen Funktion gänzliche Ausscheidung werden. So ist nun zu begreifen, da in den Zeugungsorganen das Wachsen des In-

dividuums über sich hinaus, die individuelle Consumtion die Vollendung erreicht, indem das Individuum hierin sich gänzlich erschöpft, — dafs in der Zeugung die Secretion dieser Organe — beym Mann der Same, beym Weibe das Ovulum — als der Träger der gesammten Persönlichkeit des Geschlechts-individuums erscheint, und dafs aus demselben Grunde die Entwicklung der Geschlechtsorgane und das Beginnen ihrer Funktion die höchste Beschränkung des individuellen Wachstums in sich ist, weshalb mit dem Eintritt der Mannbarkeit jenes in seiner besondern Erscheinung — wie es in der Kindheit ist — aufhören mufs. —

Mit Vorbedacht haben wir diese Momente etwas ausführlicher berührt, weil wir sie vorher noch nirgend richtig bestimmt fanden. —

§. 56.

In diesen Bestimmungen nun wäre die reproductive Seite des Lebens befaßt, und alles, was in noch speciellere Formen sich darstellt, — welches Detail hier nicht gegeben werden kann, — mufs selbst wieder unter diese fallen. Drey Hauptmomente gab die individuelle Reproduction, als Differenzen das Assimiliren und Bilden, als Indifferenz die Ernährung. Wie Assimilation und Wachs-

thum überhaupt einander entgegengesetzt waren, so ein jedes wieder in sich als Inneres und Aeussres, und die Assimilation entspricht in den ihrigen Differenzen denen des Bildens als umgekehrtes Verhältniss und alle diese Vielheit ist in der Einheit gehalten. — —

§. 57.

Nicht nur aber die Möglichkeit seiner selbst als Individuum ist durch die Reproduction im Organismus gelegen, sondern zugleich als Gattung.

Schon sahen wir die allmähliche, fortschreitende Entwicklung des Individuums zum Geschlecht (§. 55.) als Wachsen des Organismus über die Grenze seiner Individualität hinaus, bis es die höchste Schranke seiner Individualität in der Ausbildung seiner Zeugungsorgane erreicht. — Da das Seyn des Individuums in der Reproduction nur als festes Werden vorhanden seyn kann, so kann auch nur die Existenz der Gattung nach denselben (§. 49.) angegebenen Bestimmungen ein ewiges Werden seyn. Diese Unendlichkeit der Gattung kann aber nur dadurch möglich werden, dass sie sich in ihrer Gesamtheit nie in einem endlichen Producte als Individuum darstellt, sondern stets nur in den Individuen ein Moment ihrer Reproduction als Geschlechtsdifferenz entwickelt.

§. 58.

Dieselben Normen der Reproduction, — wie sie im Individuum nachgewiesen wurden, — müssen auch in der, der Gattung seyn, — wie wohl mit dem Unterschiede, daß nun die entgegengesetzten Pole der Reproduction getrennt und an verschiedne Individuen vertheilt erscheinen und nur in der Vereinigung der Geschlechtsindividuen ihre Synthese finden. — Dadurch nun erscheint unmittelbar die Reproduction der Gattung, — die wir sogleich überhaupt als Zeugung bestimmen können, — der des Individuums entgegengesetzt, weil sie in ihrer Trennung auf den individuellen Organismus bezogen wird; und sie erscheint in diesem als ein Ueber-sich-binausgehen in der Reproduction, diese aber als ein Auf-sich-selbst-bezogenseyn, wie allgemeines Wachsen aus sich und in sich. — Denn der Organismus hat nur einen Pol der Gattungsreproduction in sich und ist dadurch an einen äußern Gegensatz geknüpft (Geschlecht), in dessen Ineinsbildung das Ganze gesetzt wird.

§. 59.

Wie also die Reproduction des Individuums in einem Organismus sich darstellt, so muß die der Gattung in ihre Differenzen zerfallen-seyn und an verschiedne Individuen

vertheilt erscheinen. Die assimilative Seite stellt sich hier im weiblichen Geschlechte dar, die bildende im Manne, und wie Assimilation und Wachsthum in der Indifferenz als Ernährung sich giebt, so ist in der Gattungsreproduction die Ineinsbildung der Empfängniß und Befruchtung, der Geschlechtsdifferenz in der Zeugung dargestellt. — In dieser identischen Norm der Gattungs- und individuellen Reproduction ist die Geschlechtsfunktion des männlichen, bildenden Individuums an Ausscheidung, wie die des weiblichen, empfangenden an ein In-sich-aufnehmen ursprünglich geknüpft, wiewohl mit der Vollendung der Zeugung die Frucht auch außerhalb der individuellen Grenze fallen muß. —

§. 60.

So wäre denn nun die erste Dimension des Lebens als Reproduction, wie es nur in sich selbst ist und eine individuelle Abgeschlossenheit — gleich dem Magnetismus der Erde — darstellt, ihren Elementen nach entwickelt, und nach den hier gegebenen Principien würde die Physiologie das weitere Detail verfolgen müssen, denn sie sind nur aus dem Ganzen geschöpft. — Was von diesem sich zurückzieht, vermag nur Einseitigkeit zu gewähren. —

§. 61.

Aber nicht im Ganzen ruht das Leben des Organismus als diese Abgeschlossenheit, sondern es erwacht aus sich — wie das Erdenleben im Electricismus erwacht — und geht aus sich selbst hervor ins Aeufsre. So stellt sich im Organismus die zweite Dimension des Lebens dar jener entgegengesetzt und entsprechend dem Electricism, mit welcher das Individuum nicht — wie dort — nur die Möglichkeit seiner selbst, sondern die seiner Aussenwelt in sich trägt. — Dieses Erwachen des Lebens ist die *Sensation*. — Es ist daher alles Leben in sich fremd und nur in der Aussenwelt lebt das Individuum in ihr. Denn es hat sich in seinem Innern dort gänzlich erkannt, und kann jetzt nur ins Aeufsre übergehen. — Mit dieser Dimension des Lebens geht erst dem Individuum eine objective Welt auf. —

§. 62.

Ist das Leben als *Sensation* an die Aussenwelt verwiesen und lebt der Organismus nur in jener durch sie, so werden sich auch hier zwey differente Momente aussprechen, in welchen dieses Wechselverhältniß gegeben ist, und diese werden vollkommen demselben Gegensatz, der in der *Reproduction* gelegen ist, entsprechen, obgleich das Leben als *Re-*

production dem als Sensation entgegengesetzt ist. Denn ein identisches Leben liegt in beyden, nur in der Richtung verwandelt — als nach innen und aussen gewandt; — und so mag begriffen werden, daß wir hier dieselben Hauptmomente von jener wieder zu finden vermögen, welche nur in so fern verschieden sind, als wir sie dort auf das Individuum, hier auf die Außenwelt bezogen erblicken. —

Einerseits stellt sich nun ein Empfangen der objectiven Außenwelt dar — gleich der Assimilation, — in welcher das Fremde in das Individuum eingeht, andererseits erblicken wir ein Bilden — gleich zu achten dem Wachsthum — in welchem das Individuum selbst thätig ins Aeufsre eingreift. Beyde aber sind gleich der Ernährung in einem Centrum indifferentirt, durch welches sie selbst nur bedingt und auf welches sie nur bezogen werden können.

Jene empfangende Seite des sensoriellen Lebens, welche der Assimilation entspricht, ist die Empfindung; — die Bildende aber, welche sich als das in der zweiten Dimension reproducirte Wachsen darstellt, ist die Bewegung. Das Centrum aber, in welcher beyde als indifferent befangen sind und ihren Begriff haben, ist die Vorstellung. — Sensibilität und Spontaneität sind die differenten Seiten des animalischen Lebens, und können —

als derselben Dimension des Lebens angehörig — nicht selbst als verschiedene Dimensionen (wie eine neuere Ansicht dieses thut) betrachtet werden, so wie Assimilation und Wachsthum nur in der Reproduction sind und nicht in einer solchen Beziehung getrennt werden können.

§. 63.

In der Organisation stellt sich diese Sphäre des Lebens dar als Nervensystem überhaupt, in dem Gehirne und dessen Auseinandertreten in die einzelnen Nerven sammt den diesen unmittelbar angehörigen Gebilden, in welche der Nerv sich entfaltet, — welche von Seiten der Sensibilität die Sinnesorgane, von Seiten der Spontaneität die Bewegungsorgane als willkührliches Muskelsystem — sind. —

Die Empfindung — als das In-sich-einbilden des objectiven Aeufsern — ist von demselben Momente, welches als Assimilation in der Reproduction liegt, dadurch verschieden, daß sie das Aeufsre wirklich als Objectives und mithin nur als Qualität aufnimmt, und so also als reine objective Existenz bestehen läßt, — während die Assimilation kein Objectives kennt und nur was in ihre Sphäre fällt als Aeufsres zerstört, auf sich bezieht und nicht als Qualität bestehen läßt. — Die Em-

Empfindung in ihren besondern Momenten stellt sich in den Sinnen dar, in welchen die besondern Qualitäten des Aeufsern in dieses Leben eingehen. Wo die Empfindung also einer bestimmten organischen Bildung verknüpft und in dieser an eine bestimmte entsprechende objective Sphäre der Aussenwelt gewiesen ist, ist sie Sinn, und jene Bildungen, in welchen die bestimmte Vermittlung gegeben ist, sind Sinnesorgane *). — Dafs aber in den verschiedenen Sinnen verschiedene Wahrnehmungen sind, und dafs sie an eine bestimmte objective Sphäre gewiesen sind, ist nur dadurch bedingt, dafs ein jeder individuell ist und, ihm eigenthümliche, in ihm gelegne Bestimmungen des Lebens hat, und dafs er in dieser Individualität selbst seinem objectiven Gebiet ganz gleich ist, wodurch es möglich wird, dafs die objective Aussenwelt als solche besteht — obgleich in den Sinn aufgenommen. — Denn es ist das Wesen dieser Dimension des Lebens nur im Aeufserem zu weilen und nimmer auf sich selbst bezogen zu seyn.

So wäre denn in höherer, idealisirterer Gestaltung dieses differente Moment des thierischen Lebens als die höhere Reproduction

*) Das Speciellere hierüber s. in meiner Schrift:
Ueber die Natur der Sinne. Jena 1805.

desselben, wie wir es schon tiefer in dem vegetativen ausgesprochen fanden, gesehen, und ist nichts im Leben des Organismus ohne dieses durchgreifende identische Wesen.

§. 64.

So wie nun die Empfindung in ihren besondern Gestaltungen, den Sinnen die eine Differenz des thierischen Lebens darstellt und völlig der Assimilation in der Reproduction entspricht: so erhebt sich das derselben Entgegengesetzte, was wir als reproductives Bilden, Wachsthum erblickten hier zur Bewegung. — In dieser verläuft das Thierleben ins Aeufsre, trägt sich in seine Aussenwelt hinüber, wie es diese in den sinnlichen Empfindungen in sich einbildete; — es ist die Bewegung selbst ein fortschreitendes Hervorwachsen des Lebens aus sich, welches stets auf ein Aeusseres als Objectives gerichtet ist. — Die organischen Bildungen, in welchen die Bewegung realisirt ist, sind die willkührlichen Muskeln, in welche sich der innere Nerv entfaltet und welche selbst in den starren Knochen gerinnen, an welche geheftet sie bewegend das Individuum hintragen. —

§. 65.

Also ist die Sensation überhaupt als diese Dimension des organischen Lebens in ihren

zwey differenten Momenten zu betrachten. Als Nervensystem ist sie in der Organisation ausgesprochen, und in zweyfacher Richtung entfaltet sich der Nerv in die ihm angehörigen Gebilde. — Empfänglich — in der Sensibilität — legt sich der Nerv auseinander in den Sinnesorganen receptiv der Aussenwelt sich eröffnend; — bildend aber in der Spontanität entfaltet er sich in den Muskel, in ihm tritt er über aus dem Innern ins Aeussere, aus der Zeit in den Raum, und in diesem Räumlichwerden des Nerven tritt die Bewegung hervor. —

Ein Höheres aber ist als Centrum über jenen zwey Differenzen gelegen, in welchem sie als Indifferenz umfassen sind. Schon wurde dieses als Vorstellung gezeigt. — Nur in dieser haben jene ihren Begriff und sind nur in Beziehung auf diese; — nie möchte im thierischen Leben Empfindung und Bewegung hervortreten können, ohne in dieser ihre Bedingung zu haben. — Sie ist was wir in der Reproduction als Ernährung sehen, welche als Centralsystem der Reproduction alle Assimilation aufnahm und alle Bildung ausschied, wie diese alle Empfindung nur in sich eingehen läßt und aus der nur alle thierische Bewegung hervorgeht. — In der Organisation erscheint nun diese auf entsprechende Weise als Centralorgan des sensoriiellen

Systems, als thierisches Gehirn (Sensorium commune); ist selbst die Einheit, der Begriff alles jenen Differenten, worin es seine Bedeutung findet. —

§. 66.

So wäre nun hier im allgemeinen das thierische Leben des Organismus — überhaupt als Sensation bezeichnet — als die zweyte Dimension ihren Elementen nach entwickelt. — Wie in der Thierwelt die Pflanzenwelt aus sich erwacht ist, wie in der Sensation das schlummernde Leben der Reproduction aus der Abgeschlossenheit zum Wachen wird, ins Allgemeine tritt; — so ist auch der Organismus, so weit wir ihn bisher sahen, aus sich erwacht, ihm ist eine objective Welt worden. —

Löschet aber jenen Gegensatz aus, in welchem der Organismus überwiegend die eine oder die andre Dimension war, in welchem er nur entweder seine Individualität, oder allein seine Objectivität kannte, — und ihr habt das Leben in seiner höchsten Einheit, als Totalität, — wie es im Menschen als erhabne Erkenntniss gegeben ist (§. 47). —

§. 67.

So hätten wir nun die dritte Dimension des Lebens als Intelligenz. — Sie ist das

Höchste und Vollendetste und mithin das Centrum der organischen Welt, der vollkommenste Ausdruck der ewigen Ineinsbildung des Allgemeinen und Besondern, als Vernunft, ruht in ihr, und erscheint die Menschheit als ihre leibliche Offenbarung hienieden. — Durch des Menschen Leben und all seinen Bildungen strahlt die Erkenntniß, denn er ist nur objectiver Ausdruck derselben. — Hier ist nun aller Gegensatz ausgelöscht, der im Vorigen war, die vorigen Dimensionen des Lebens sind in ihr zur Einheit worden und ewige Einheit ist nur in ihr. —

In diesem Geiste erscheint nun der Organismus vollendet. Er hat Vegetabilität und Animalität in sich indifferenzirt als Menschheit, und er trägt selbst wieder diese höchste Lebensphäre, die ihn als Vernunftorganismus setzt, wie die vorigen Dimensionen als bestimmte Organisation in sich. —

§. 68.

Aber auch selbst in dieser höchsten Offenbarung des Lebens nun erscheinen jene differenten Momente des Empfangens und Bildens, die wir schon auf allen Stufen sahen, wieder. — Hier sind sie als Erkennen und Wollen gegeben. — Was in der Reproduction das Assimiliren, das wurde in der Sensation zum Sinn, und hier in der Vollen-

—
 dung des Lebens als Vernunft = Erkenntnis *); — Was in der Reproduction das Wachsen, das war in der Sensation als Bewegung und hier nun ist es als freyes Wollen. — Beyde sind im Ganzen identisch verwebt, wie sie sich auch — gleich denen Differenzen des physischen Lebens — in sich wiederum in bestimmten Stufen darstellen, welche indessen hier nicht ins Einzelne entwickelt werden können, da es nur um das Elementarische zu thun ist. —

§. 69.

In der Organisation aber spricht sich diese Dimension des Lebens in der Vollendung des Gehirns aus. Schon sahen wir dieses als den Indifferenzpunkt, das Centrum des sensoriel-
 len Lebens (*sensorium commune*), noch aber nicht in dieser Bedeutung. — Im Menschen, wo diese vollkommne Identität zu Tage tritt und durch das Gesammte herrschend wird, wird auch das Hirn das Hervortretende und Herrschende durch die organische Bildung des

*) Was im Vorigen als Erkenntnis bezeichnet wurde, war dieses in der allgemeinen Bedeutung derselben als Vernunft. Hier ist es in der besondern Bedeutung, die dem Geiste als theoretisches Gebiet gegeben wird, und gewöhnlich dem Handeln entgegengesetzt wird. —

Gesamnten, da es hingegen im thierischen Leben der Einzelinheit unterlag; — daher die Kleinheit des Gehirns und die Gröfse der einzelnen Nerven und Gebilde, im Verhältnifs zu diesem durch das Ganze Thierreich, — und so auch im Kinde, welches erst alle organischen Perioden bis zur Menschheit durchlaufen mufs.

In die herrschende Hirnbildung fällt die gesammte Gestaltung des menschlichen Organismus zurück. — Daher die Erhabenheit als aufrechte Stellung und die hohe Einheit und Würde, die im Ganzen herrscht.

§. 70.

Diefs wären nun die Grundlinien, nach denen die Physiologie den Organismus auffassen und in sich entwickeln mufs. Die Umrisse, welche hier gegeben wurden, die nur die Hauptpartien des Bildes hervorhoben, würden den — wohl nur allein richtigen — Weg bezeichnen, auf welchem die Physiologie das Leben des Organismus hinführen mufs, denn also wird es im Ganzen der Dinge geschaut.

Auch mag aus dem Gefagten leicht vernommen werden, dafs diese Lehre als die erste und höchste Erkenntnifs im Gebiete der Medicin, welche nur das Centrum derselben einnimmt, als die Basis des Ganzen anerkannt

werden muß, und daß von ihr nur alles Weitere anheben kann. — Wenn aber so die Physiologie den Organismus im Ganzen wie in allen seinen Gliedern erkannt hat, wie das Eine und Viele in eins gebildet ist und durch das Ganze die vollkommenste Einheit in sich herrscht: — so hat sie sich selbst erschöpft und ihre Grenze gefunden. —

§. 71.

Hat die Physiologie den Organismus als Lebensproceß durch alle Funktionen verfolgt, so hat sie ihn auch in seiner äußern Hülle als Struktur und Form der Organe in der äußern Anschauung nachzuweisen.

Die *Anatomie* ist diese äufsre Seite der Physiologie, die Physiologie selbst nur in ihrer materiellen Form. — Physiologie und Anatomie dürfen daher nur in ihrer Synthese durchgeführt werden, sie müssen sich stets und überall durchdringen, wie im Organismus Thätigkeit und Seyn identisch sind. — Eine gänzliche Sonderung der Anatomie von der Physiologie war bisher allgemein der Grund, daß jene meistens nur ein todtcs mechanisches Treiben war, indem nur die Gebilde des Organismus in ihrer Vereinzelung und ihrem Zerfallenseyn aus dem Ganzen,

wie sie der Tod unmittelbar giebt, aufgefaßt und nur genannt wurden, ohne in ihre innere Bedeutung zu gehen. Hier möchte aber die wahre Aufgabe derselben gänzlich verfehlt seyn; — nicht das Todte gehört mehr der Medicin, sondern nur das Lebende an.

§. 72.

Würden gleich beyde nicht als eine Lehre — ob sie es gleich an sich sind und hier nur als Eins genommen werden dürfen — gelehrt oder erlernt werden können, so würde doch diese Relativität theils auf das Gesagte keinen Einfluss haben, theils auch jenes Wesen beyder Zweige nicht aufheben können. Auch würde, wenn beyde Zweige in ihrer Trennung durchgeführt werden sollten, dieses nur auf die Weise geschehen dürfen, daß man überall in dem einen das andere lesen könnte. — Die Physiologie suchte schon längst dieser Forderung zu entsprechen, indem sie die Anatomie in sich aufnahm, — aber auch so muß es die Anatomie und nicht, wie bisher geschah, die Physiologie ausschließen. Denn durch diese nur kommt das Leben in sie, welches sie als Gestaltung zeigen soll, und es würde dann der Leib nicht als todter Mechanismus, sondern als Organismus geschaut werden; — so würdest du das Einzelne nicht in seinem Zerfall, in seinem Tode, sondern

in seiner Beseelung vom Ganzen sehen und wie es aus dem Ganzen ausgeboren ist, so daß du selbst in der äußern Gestalt das imwohnende beseelende Leben lesen möchtest. —

§. 73.

Auf diese Weise würde nun Physiologie und Anatomie in der medicinischen Erkenntniß in eins gebildet seyn müssen, da sie sich nur wie Inneres und Aeuseres verhalten, und ihrem Objecte gemäß, in welchem, als Organismus, Thätigkeit und Seyn identisch sind, auftreten. So würde auch selbst nur erst die Anatomie in ihren Theilen eine Bedeutung erlangen, so wie das Organ nur — vom Leben durchdrungen — eine Bedeutung im Ganzen hat. — Auch würde nur in diesem Geiste, wenn die Anatomie erst aufhört, ganz Empirie zu seyn, sie Anspruch machen können, in das Gebiet der Erkenntniß aufgenommen zu werden, wovon sie andernfalls ausgeschlossen seyn müßte.

§. 74.

Anschließen würden sich hier noch der Physiologie und Anatomie die vergleichende Anatomie und Physiologie, welche zwar nach den (§. 18. 19.) angegebenen Bestimmungen außerhalb des eigentlichen Gebie-

tes der Medicin fallen, und mithin hier auch nicht weiter berührt werden können. Sie verfolgen das Leben durch die gesammte organische Welt und sind nur relativ auf Medicin, indem sie nur zeigen, wie vom Centrum aus das organische Leben in immer besondrer werdenden Gestaltungen zur Peripherie verläuft. Als wichtige Hülfswissenschaften der Medicin in dieser ihrer Seite sind sie daher zu erachten und zunächst von aussen an sie grenzend.

§. 75.

So ist uns nun die Basis der medicinischen Erkenntnißseite geworden. Es ist in ihr das Leben aufgegangen als hohes Ideal, wie es in der vollkommensten Einheit mit sich ist, wie das Ganze all seine Glieder be-
seelt und wie jedwedes Einzelne ewig nur im Geiste des Ganzen ist; — Es kennt keine Zwietracht, denn ein Geist beseelt das Ganze.

II. Erkenntniß des Lebens in seiner Differenz.

§. 76.

Dieser Begriff giebt unmittelbar die *Nosologie*.

§. 77.

Wie das Leben in seiner Einheit Object der Physiologie war, so muß es die Nosologie im Gegensatze von jener als Differenz verfolgen. — Gesundheit und Krankheit sind diese Seiten des Lebens, welche in diesen Lehren des Lebens im Ganzen aufgefaßt und durch das Einzelne hingeführt werden. — Was Gesundheit ist, lag im Geiste der Physiologie und leuchtete aus ihm hervor, — wie sie auch schon insbesondere gedeutet wurde (§. 31. 32.). — Sie ist die urbildliche Seite des Lebens als herrschende Einheit, in welcher der Organismus auf die vollkommenste Weise dem Ganzen gleich ist. Als Unendliches und Unbegrenztes im Leben ist sie, denn ihr Wesen ist reine, ungestörte Identität, welche durch alle Vielheit herrscht und das Einzelne im Ganzen indifferenzirt.

Hieraus ist einzusehen, daß die Idee der Gesundheit selbst keine andre seyn kann, als die des vollkommenen Lebens, wie es an sich im Organismus gelegen ist, und daß die absolute Idee des Lebens (§. 34.) selbst die Gesundheit einschließt, wie hingegen die Krankheit von derselben ausgeschlossen ist, welche als beginnende Negation des Lebens ein anfangendes Sterben ist —

§. 78.

Da aber die absolute Idee des Lebens im

Organismus nie realisirt erscheinen kann, weil er nur das Nachbild jenes Vorbildes ist, so muß das Leben, wie es in der Wirklichkeit auftritt, eine Beziehung aufnehmen und in unterscheidbaren Seiten erscheinen, in der unendlichen und endlichen, deren erstere auf eine vollkommnere Weise dem Vorbilde gleich kommt, deren andre aber ferner von ihm zurücktritt und dasselbe im Leben zu negiren beginnt. So ist die Gesundheit nur ein durch Relation gewordner Begriff, da sie selbst nichts, als das An-sich, das Wesen des Lebens ist und nur im Gegensatze zur Krankheit, welche an und für sich schon unter die Bestimmung des Todes fällt, eine Bedeutung hat. — Nur die Gesundheit ist dem Organismus wesentlich, nicht so aber die Krankheit, welche vielmehr von seiner Wesenheit ausgeschlossen und rein accidentell ist.

§. 79.

Die unendliche Seite des Lebens als Gesundheit würde daher nun zu bestimmen seyn als die herrschende Einheit im Leben in der vollkommnen Ununterscheidbarkeit des Einzelnen und des Gesammten. — Im Wesen des Organismus ist nur, daß Einheit und Vielheit, Indifferenz und Differenz völlig durchdrungen und identisch sind, daß der

Begriff des Ganzen in jedem Einzelnen ist und das Einzelne nur in diesem Geiste des Ganzen lebt, und so nur ein Geist und ein Band Sämmtliches hält.

§. 80.

So muß nun aber die Nosologie als Erkenntniß der Lebensdifferenz eintreten, wo die Einheit zu schwinden beginnt, indem Besondres über sie sich erhebt, und das Leben in seiner Endlichkeit zu Tage tritt, die Physiologie muß übergehen in die Nosologie, so wie die Gesundheit in Krankheit sich hinüber bildet; — wie im Leben unmittelbar das eine in das andre übertritt, so muß auch in der Erkenntniß desselben zwischen diesen zwey Lehren eine unmittelbare Verknüpfung seyn. — Gleich der Physiologie ist daher auch die Nosologie reine Erkenntniß und nur dem allein wissenschaftlichen Theil der Medicin gehört sie an. Es ist nur das wahre Wissen in ihr, welches nur an und für sich ist und keinen äußern Zweck, keine Relativität kennt, und was man ihr immer auch für einen äußern Zweck beylegen wollte, um sie aus dem Geiste der reinen Wissenschaft zu entfernen, so war diess auf alle Weise ein ihr fälschlich untergeschobner, der ihr durchaus fremd ist. — Sie hat durchaus nicht das Ziel, durch die Construction der Krankheit die Möglichkeit

ihrer Rückbildung in Gesundheit zu zeigen, so wenig die Physiologie das Ziel hat, ihre Constructionen in der Kunstseite der Medicin zu realisiren; dieß sind nur aus der Reflexion hervorgehende Beziehungen, die aber der Wissenschaft ganz fremd sind.

Die Nosologie ist echte Naturwissenschaft des Organismus, und das Objective derselben kann ihrem subjectiven Verhältnisse keine Bestimmung geben *), wenn es gleich ein mehr Befondres und Endliches ist, als das der Physiologie. Denn nichts ist vom wahren Wissen ausgeschlossen, es sey auch noch so beschränkt; — selbst das — im Verhältnisse zum Organismus — todte ist Gegenstand wahrer Wissenschaft (Physik). —

§. 81.

Die Erkenntniß der Lebensdifferenz als Krankheit ist also das Wesen der Nosologie. Alles, was unter diese Bestimmung fällt wird sie umfassen und in seiner wahren Bedeutung erkennen müssen, indem sie es im Ganzen schaut. Als ein in sich geschlossnes Ganzes

*) Dieß nimmt Troxler an, und glaubt deshalb die Nosologie von dem rein wissenschaftlichen Verhältnisse der Medicin ausschließen zu dürfen. S. dessen Versuche in der organischen Physik. S. 283. —

ist sie daher, wiewohl selbst in sich wieder nach ihren verschiedenen Perioden unterscheid- und bestimmbar, nach welchen man sie sonst schon in verschiedne Zweige zerfallen liefs. —

1) Ihre höchste und allgemeinste Aufgabe kann keine andre seyn, als das Wesen der Krankheit zu erkennen.

2) Nächst diesem hat sie das Werden der Krankheit zu konstruiren, wie Gesundheit hinüber gebildet wird in diese, indem aus der Ununterscheidbarkeit eine Differenz hervortritt, und die mancherley Wege zu zeigen, auf welchen dieses begründet und realisirt wird. — Solches haben die Alten Aethiologie, die Neuern umfassender und bestimmter Pathogenie genannt.

3) Wird sie die Krankheit, so sie im Leben hat auftreten lassen, in ihren äußern Erscheinungen entwickeln müssen, welche aus ihrem innern Verhältnissen gesetzt werden (Symptomatologie).

§. 82.

1. Die erste Aufgabe zu lösen, hat man zeither sehr verschiedentlich — wiewohl gleich unbefriedigend — gesucht. Seit mit dem Alterthume echte Wissenschaft auch aus der Medicin, wo über das Wesen der Krankheit manche erhabne Idee — wiewohl im

dunkeln Mythos und unbestimmt — hervorleuchtete (— wie im *Alkmacon*, *Empedokles* und dem weisen *Platon* zu sehen, —) entwich; schwanden die Ideen hierüber gänzlich, und geistlose Hypothesen suchten sich geltend zu machen an deren Statt. Aber doch auch selbst in der rohesten Periode der Wissenschaft, welche das Mittelalter beschreibt, erwachte einzeln und selten ein Genius auch hierüber leuchtend, und unter diesen ist besonders *Bapt. v. Hellmont* auszuzeichnen, welcher, — wiewohl zu seiner Zeit und noch bis jetzt vom gemeinen Haufen als ein Schwärmer verschrien, — selbst bis auf die neueste Zeit unstreitig das Treffendste und Wahrste über die Natur und das Wesen der Krankheit sagte *). — Auch möchte selbst in der neuesten Zeit, mit welcher Ideen wieder erwachten, das Wesen der Krankheit noch nicht richtig erkannt und bestimmt seyn, worüber nun unsre Betrachtung seyn soll. —

Das Aeltere nicht berührend, welches die Krankheit fast immer nur als eine Negation der Gesundheit, — als widernatürlicher Zustand, Verletzung, Abnormität der Verrichtungen oder gar als veränderte Mischung u. s. w. (wobey man überdiess noch Zufälli-

*) M. s. dessen Tractat: *Ignotus morbus hospes* und denn: *De morbis*. —

ges als das Wesen nahm), bestimmen wollte, wenden wir uns zu dem Neuern, im welchem wieder Ideen aufzutreten, begannen und es dem Wahren zu nähern suchten. — Nicht unrecht an sich wäre es zwar, die Krankheit als Negation der Gesundheit zu bestimmen, denn wie Unendliches und Endliches verhalten sich beyde; — aber eitel und fruchtlos, wo nicht zuvor die Gesundheit erkannt und bestimmt ist: und wo war diess möglich, da nirgend einmal die Idee des Lebens war? — Auf solche Weise kann also das Negative keine Bestimmung geben, da erst das Positive gegeben seyn müßte. —

§. 83.

Die Erregungstheorie trifft noch ein gleiches Urtheil. Denn auch sie giebt nur eine negative Bestimmung der Krankheit als einer vom Normalzustande abweichenden Erregung, wo aber der Normalzustand (Gesundheit) nicht erkannt ist. — Ausser diesem fließt auch noch diese Ansicht der Krankheit als Sthenie und Asthenie aus einer höchst irrigen Betrachtung des Lebens, indem dieses im Geiste jener Lehre als Erregung aufgefaßt nicht dem Organismus, sondern zu gleichen Theilen auch dem Aeufsern (Einwirkenden) angehört, und so aus seiner Würde zu einem ganz accidentellen Verhältniß des Organism herabge-

setzt wird, mit welcher gänzlichen Miskennung des Lebens daher natürlich das Wesen der Krankheit auch gänzlich verkannt werden mußte, und höchstens nur die ganz unwesentliche und zufällige Seite derselben geben konnte. — So kann auch Sthenie und Asthenie, in so fern durch beyde ein indifferenter Zustand des Gesamtlebens bezeichnet wird, nie Krankheit geben, und wenn sie den höchsten Grad erreicht hätten, weil — wie gleich bewiesen werden soll — das Wesen der Krankheit selbst in der Negation eines Indifferenzverhältnisses des Ganzen nur bestehen kann.

Daher auch wäre es nie möglich, daß die Erregung als $+$ oder $-$ des Ganzen irgend von einem Normalzustande abweichen könnte, und es wäre in jenem Geiste nie Krankheit möglich, da die indifferente Gesamterregung es sey in jedweden möglichen $+$ oder $-$, immer das Normalverhältniß als Einheit selbst wäre. — Von dieser Seite möchte also der Genius der Krankheit wenig Enthüllung zu erwarten haben. —

§. 84.

Nach einer andern und bessern Ansicht wird die Krankheit als ein Misverhältniß der organischen Thätigkeit zu ihrem organischen Ge-

bilde betrachtet *). Allein hier ist nicht einzusehen, wie es je möglich seyn könne, daß die Thätigkeit mit dem Gebilde in Widerspruch komme, denn beyde sind eins und nicht kann das eine ohne das andre verändert werden, weil beyde so wie im Ganzen, so auch im Einzelnen identisch sind, und dieselbe Thätigkeit des Ganzen auch in den Gliedern mit gleicher Identität des Seyns als ein individuelleres Leben auftritt. Erscheint nun der Wechsel der Thätigkeit, der Factoren des Lebens im Ganzen als frey **), so muß das Besondere als gleich mit dem Ganzen und schon mit inbegriffen in jenem freyen Wechsel der im Gesamten ist, nothwendig indifferent mit ihm seyn, wo also kein Misverhältniß und keine Krankheit zu ersehen ist. — So möchte von dem Verhältnisse der Thätigkeit zum Seyn, als welche ewig identisch sind, nie eine wahre Bestimmung des Wesens der Krankheit entnommen werden können ***). —

*) Troxler, Ideen zu einer Grundlage der Nosologie und Therapie. 1805. S. 28. —

**) Das. S. 26. —

***) In dieser Ansicht liegt der Grund jenes Irrthums, daß Troxler (a. a. O. S. 18.) annimmt, das einfachste organische Gebilde müsse schon für sich, in-

Eine andre Bestimmung giebt die Krankheit als ein Bestimmtes werden der organischen Form durch äussere, fremdartige Einwirkung. — Gesund soll nach dieser der Organismus seyn, wenn seine Form durch seine eigene Productivität bestimmt wird, und krank, wenn sie durch fremde Bestimmung verändert wird *). Schon aber ist die Ansicht des Organismus falsch, welche den Leib als das Product der Seele betrachtet, welche das Seyn aus der Thätigkeit geboren werden lässt, — gleich der Wirkung aus der Ursache; — welches oben (§. 38.) bewiesen. — Auch würde nach diesem die Krankheit einzig der äussern Form angehören und nicht aus dem innern Wesen des Organismus ausgeborn seyn; — dieß aber verhält sich nicht also. Gesetzt auch, fremde Bestimmungen hätten die Form krankhaft verändert, so ist ja — selbst nach jener

dividuell angesehen, krank seyn können. Dieß ist aber ganz irrig, denn Einzelnes, für sich betrachtet, hat gar keine Bedeutung, erhält diese nur durch seyn Seyn im Ganzen und der Auffassung in diesem, und kann mithin auch allein in diesem Verhältnisse krank seyn. —

*) S. Döllinger Naturlehre des Organismus. 1805. S. 15. —

Ansicht — der Organismus als Leib wiederum nur ein productives Product, und setzt mithin als solches die gewordne Form fort, denn die Krankheit hat eine Dauer, obgleich die Krankheit erzeugende fremde Bestimmung nicht fortdauert, da sie sich im Produciren der Krankheit erschöpft hat. Also würde auch in der Krankheit die Form von der Productivität bestimmt, und hier ist ein Widerspruch mit der Voraussetzung. —

Viel zu einseitig würde auch diese Ansicht seyn, indem du vielfache Krankheiten tief im Leben wurzelnd erblickst, ohne alle Veränderung in der Form des Leibes (Desorganisation). — Oder möchtest du wohl einen Eindruck, so dir von Aussen geschähe, und etwan eine Grube im Fleische deiner Glieder veranlasste, — jedoch ohne Schmerz und Verletzung, — Krankheit nennen können? Nach jener Bestimmung müßte es so seyn, denn es ist die Form durch äussre Bestimmung und nicht durch die innere Productivität verändert. — Auch würde sicher Jemand, der einst ein Glied seines Leibes verlor, jetzt von Niemand krank genannt werden, da er vielmehr nun auf eine höchst vollkommne Weise gesund seyn kann.

§. 86.

Diese wenigen Ansichten über die Natur

(6)

der Krankheit schienen uns berührt werden zu müssen. Aber auch diese nur, weil in dem Ganzen, aus welchem sie als Einzelnes flossen, wenigstens ein höherer und besserer Geist waltet, — als in alle dem Uebrigen, was sich auch um dieses Ziel bewegte. Denn wohl verdient ein einzelnes Mislungenseyn im Guten des Ganzen einer Erwägung. —

„Welches aber ist denn nun das wahre Wesen der Krankheit“ — werdet ihr fragen; — und „gieb uns ein Wahrhafteres, da du das Vorige als nicht genügend verwarfst“ — würde euer Verlangen seyn. — Wohl würde auch diese Forderung mit vollem Recht an uns ergehen, denn es geziemt, nicht ehr Vorhandnes zu verwerfen, als bis ein Vollkommneres gegeben werden mag. Laßt uns nun sehen, in wiefern dieses gelungen ist.

§. 87.

Schon negativ habt ihr das Wesen der Krankheit gesehen, indem die Idee des Lebens, — als die Gleichsetzung den Einen und Vielen — gegeben ward (§. 34.), aus welcher die der Gesundheit als die — für jedes Individuum — mögliche Vollkommenheit des Lebens, in der unendlichen, ungetrübten Position seiner selbst, unmittelbar floss, und selbst zusammenfiel mit jener, wo sie nach

diesem als herrschende Indifferenz des Einzelnen mit dem Gesammten näher (§. 79.) bestimmt wurde. Das diesem Entgegengesetzte, die Negation jener Position muß nun schon selbst die Idee der Krankheit darbieten und die Einsicht in das innerste Wesen derselben gewähren. — War die Gesundheit selbst nur die reine Position des Lebens, und ihre Bestimmung an sich schon in der des Lebens enthalten (weshalb es nicht möglich ist, eine Bezeichnung der Gesundheit zu geben, welche nicht selbst wiederum die des Lebens wäre), so kennt das Leben an sich nur die Gesundheit und hat diese nur in seinem Wesen. Vom absoluten Leben würde demnach auch die Gesundheit nicht prädicirt werden können, weil es durchaus keine Bestimmungen zuläßt, und nur erst in einer bestimmten Wirklichkeit, wo nur das Nachbild von jenem erscheint, würde das Leben gesund genannt werden mögen und den für diese Wirklichkeit vollkommenen Ausdruck jenes Urbildes bedeuten, in so fern es sich schon auf die Möglichkeit einer Negation bezieht.

Fasset nun diese Negation, und ihr habt das Wesen der Krankheit. — Fällt die Gesundheit in die Idee des Lebens zurück, so die Krankheit in die des Todes als die möglichste Negation des Lebens, welche im Wer-

den = Hinsterben des Lebens oder Krankheit ist. Die Krankheit, absolut betrachtet, als absolute Differenz im Organismus hervortretend, welche totales Zerfallen ist, ist der Tod selbst.

§. 87.

Also werden wir nun das Wesen der Krankheit bestimmen können als die herrschende Differenz im Organismus in dem Einzelnen mit dem Ganzen, oder als das Misverhältniß des Individuellen zum Gesamten des Organismus. — Ewig ist es nur dem organischen Wesen gemäß, daß das Ganze all seine Glieder beseelt, sich selbst nur stets in ihnen reproducirt, und daß hinwiderum diese nur im Geiste des Ganzen leben. Nur so wird einer jeden Einzelheit ihr gemeinsner Lauf und das ihr gesetzte Verhältniß zur Gesamtheit, indem sie den Begriff des Ganzen vollkommen erkannt hat. Wo daher diese Einheit mit dem Ganzen in dem Besondern aufhört und vielmehr eine Differenz mit ihm eintritt, da ist eine Krankheit gesetzt.

§. 88.

Es ist uns nun also die Krankheit geworden als das Hervortreten einer bestimmten Differenz aus der Lebenseinheit des Ganzen,

als ein Unterscheidbar-Individualisirt werden des Lebens. — In der Krankheit erlöscht der Begriff des Ganzen in dem Besondern, wodurch an sich nur diesem sein gemeinsnes Verhältniß ist, und so fällt dieses — als nicht eines Sinnes mit jenem — von ihm ab.

So setzt sich im krankhaften Zustande das Einzelne im Organismus seinen eignen Begriff, den es sonst nur im Ganzen hat und dem Wesen von diesem nach nur haben kann; und so nicht im Ganzen, sondern nur für sich zu seyn strebend, tritt es aus dem indifferenden Gesamtleben heraus, wird ihm ein Fremdes und Differentes. — Zu vergleichen ist die Krankheit, als ein differentes Hervortreten aus der Einheit des Ganzen und Abfall von dessen Begriff, um sich seine individuelle Norm zu setzen, — mit dem Aufruhr im Staat. — Also möchte allein nur aus dem Verhältniß der Glieder zum Ganzen Krankheit resultiren können, und das Wesen derselben — wie aus dem Vergangnen folgt — könnte offenbar nur seyn die Differenz, welche in jenem Verhältnisse zu Tage tritt, so fern das Besondre über den Gesamtbegriff sich erhebt.

§. 39.

Aus dieser Erkenntniß des Wesens der Krankheit ist nun unmittelbar klar, daß eine

jede Krankheit — ohne Ausnahme — eine örtliche — wiewohl mehr oder minder — seyn muß, und daß eine allgemeine Krankheit d. h. eine solche, die als bestimmte Differenzirung die Gesammtheit trifft, durchaus nicht denkbar und nimmer möglich ist; — weshalb eine neuere Ansicht, welche gar so weit ging, alle Krankheiten allgemeine zu nennen, gänzlich verworfen werden muß. — Denn unendlich kann das Gesammte verändert werden, und es bleibt, — so lange es in sich indifferent bleibt, — gesund; nur kann es krank werden, so bald ein Misverhältniß des Einzelnen, so es begreift, zu ihm eintritt. Gleich irrig würde es daher auch seyn, ein individuelles Gebild für sich betrachtet krank nennen zu wollen, es ist also nicht für sich, sondern im Ganzen betrachtet (§. 84. Anm. **). — Auch wird nunmehr klar seyn, wie weit das Einzelne in seiner Lebendigkeit sich hier- oder dorthin bewegen könne, ohne krank zu seyn, von welcher Breite man immer viel sprach, jedoch ohne sie bestimmen zu können; — es ist die, innerhalb welcher das Einzelne nicht in Widerspruch mit dem Begriff des Ganzen kommt. —

§. 90.

In diesem bisher (§. 76 — 89.) Gesagten würde also das wahrhafte Wesen der Krank-

heit dargestellt seyn. — Wir sahen es als die herrschende Differenz im Leben des Ganzen mit seinem Einzelnen, und auch so nur wird die Krankheit je zu begreifen seyn. So hätten wir denn auch mit Recht den Begriff der Nosologie im Gebiete der Medicin als die Erkenntniß des Lebens in seiner Differenz bestimmt, woraus ihre Bedeutung und ihr Verhältniß im Ganzen leicht ersehen werden mag.

Ist aber dieser nun so die Idee der Krankheit, — denn dieß muß vor allem das erste seyn, — so muß ihr jetzt zunächst die Aufgabe seyn, zu zeigen die Krankheit in ihrem Werden und die Wege, wo sie aus der Gesundheit hervorbricht, —

§. 91.

2. Die Aethiologie, oder richtiger — für die gegebne Bestimmung — die Pathogenie ist dieser Zweig der allgemeinen Krankheitslehre, dem die Lösung jener Aufgabe vorgelegt ist. — Sie muß selbst im Geiste der Natur die Gesundheit — vernichtend — in die Krankheit hinüberbilden, und die möglichen Bedingungen aufzeigen, unter welchen dieses geschieht. Dieser Ursprung der Krankheit, weil sie nur aus dem Innersten des Lebens hervorzubrechen scheint, ist zeither noch sehr im Dunkel geblieben, und

im allseitigen Umfange ist dieses Werden wohl noch nirgend erkannt. —

§. 92.

Die Ursache der Krankheit kann nun ohne Zweifel nichts anders seyn, als, dasjenige, welches den völligen Grund einer solchen Veränderung im Organismus, welche an sich dem Begriff des Ganzen widerstrebt und mithin als Krankheit auftritt, enthält. Alles, was nicht umfassend ist, durch sich allein hinlänglich dasselbe zu vermögen, kann nicht Ursache seyn. Daher kann die Einwirkung der Aussenwelt auf den Organismus nie Ursache der Krankheit seyn, denn diese hat nur eine subjective Bedeutung; und wenn die Einwirkung gleich vermögend genug ist, so kann sie nur eine Veränderung, nicht für sich aber eine Krankheit begründen, denn diese nur erwächst erst aus dem Verhältnisse des Organismus in sich. Wohl aber würde dieses objective Wirken mit dem subjectiven Verhältnisse eine hinreichende Begründung d. i. Ursach der Krankheit seyn.

§. 93.

So entsteht nun eine Krankheit, indem ein Einzelnes aus der Indifferenz des Gesammten sich hervorhebt, indem eine der Differenzen, welche sonst als ununterscheidbar in der

Lebenseinheit, als gesund, umschlungen waren, sich abscheidet und einen eignen Begriff sich setzt, der nicht dem Ganzen gehört. Nur wo das Leben in einer seiner Formen sich also differenzirt, daß diese dem Totalverhältnisse als unangemessen widerstrebt, da geht eine Krankheit hervor; und nur durch eine individualisirte, nicht aber universelle Differenz geht Gesundheit in Krankheit über. — Der Grund jener irrigen Betrachtungsweise der Neuern eine jede Krankheit als allgemein zu nehmen, liegt darin, daß sie das Produkt der Krankheit mit der Krankheit selbst verwechselte, und so diese nicht kannte. Dieses Produkt ist nun ein Allgemeinleiden des Ganzen, indem es durch die Krankheit in sich zerfallen und in innern Zwiespalt geraden ist, welches allgemeine Leiden Uebel-seyn genannt wird; — dieses zwar ist ein universelles, nicht so aber die Krankheit.

§. 94.

Das Wirklichwerden der Krankheit nun, deren Möglichkeit im Leben als Gesundheit schon liegt, glaubte man bisher einzig durch äufsre Einwirkung bedingt. — Nicht nur die Erregungstheorie, welche sogar das Leben selbst nur durch äufsre Einwirkung zu Stande kommen läßt, und es nicht — der Wahrheit gemäß — im Innersten des Organismus

begründet erkennt, nimmt dieses an, sondern auch selbst nach bessern Ansichten *) wird dasselbe behauptet. —

Wenn nun gleich nicht zu leugnen ist, daß viele Krankheiten im Organismus durch äufsre Differenzirung entstehen, so wäre es von der andern Seite aber gleich einseitig, zu behaupten, daß alle auf diesem Wege hervorgehen. Daß aber das Leben, indem es als bestimmte Wirklichkeit gegeben ist, durch sich selbst Krankheit hervorzurufen vermöge, hat man nicht geahndet, und mithin diesen Weg des Werdens der Krankheit bisher verkannt. — Daß aber der Organismus durch sich selbst vermöge seines bestimmten Lebenslaufs in Krankheit verfallen könne und müsse, ist nothwendig. Denn wie ein jedes Individuum in sich selbst seiner Tage Mafs trägt, welches eben durch die Individualität und Eigenthümlichkeit des Lebens bedingt ist, so auch das seiner Leiden; — ein bestimmter Rythmus schwebt über einer jeden Individualität. — Es ist selbst nur das Leben in den verschiednen Individuen dadurch eigenthümlich und verschieden, daß es sich als Gesamtes mehr zu dieser oder jener in ihm gelegnen Differenz neigt und unter diese Form fällt, und diess ist eben nichts, als die Krankheitsanlage, welche aber das Leben durch den ihm ge-

*) S. Troxler, Doellinger u. a.

meßnen Lauf ohne äufsres Hinzuthun realisiren kann. —

Hierauf gründet sich auch allein der so bestimmte Typus vieler Krankheiten, der Fieber, convulsivischen Krankheiten, besonders der Epilepsien, deren Paroxysmen zur bestimmten Stunde — bey erstern nur in Intervallen von ein oder mehreren Tagen, bey letztern aber von Monaten und selbst Jahren — wiederkehrt, allein durch den innern Gang des Lebens, nie aber in diesem Typus durch äufsre Differenzirung bedingt. —

§. 95.

Also würde dieses der erste Weg seyn, auf welchem Krankheit im Organismus hervortritt; — und wenn künftighin das Werden der Krankheit auch von dieser Seite betrachtet werden wird, so wird man sich genöthigt sehen oft ein so geringfügiges äufsres Moment zu ergreifen, um ein Veranlassendes zu haben; da man lieber das Leben in seiner Gesamtheit und der Individualität, unter welche dieselbe ruht, auffassen sollte. — Ist es daher also, dafs ein jedes Leben in sich schon einen gewissen Typus hat, der seine Tage leitet, welcher mithin ihm auch Krankheit und selbst einen Typus in der Krankheit wieder giebt; — so muß die Pathogenie nun auch die entgegengesetzte Weise aufzei-

gen, wie von aussen die Krankheit ins Leben kommt.

Hier ist nun offenbar, dass stets Krankheit entstehen muss, wenn ein Einfluss von aussen den Organismus in irgend einer Besonderheit so differenzirt, dass die Totalindifferenz dieselbe nicht wieder auszulöschen und unter den Begriff des Ganzen zurückzuführen vermag. Vielfach sind hier die Schädlichkeiten, welche eine solche Bestimmung zu setzen vermögen, welche zwar die Nosologie aufzuzeigen hat, von uns aber, da wir nur Grundlinien liefern, nur angedeutet werden können. — Doch wird sich auch hierüber unten, wenn von der Heilmittellehre die Rede seyn wird, noch einiges finden. Jede Einwirkung von aussen aber, welche den Organismus differenzirend ergreift, ist = Ansteckung. —

§. 96.

Alle Wechselwirkung in der Natur geht schlechthin auf Indifferenz, wie in allen Erscheinungen zu sehen; — und eine Ineinsbildung der äussern Differenz mit dem Organismus wird Ansteckung genannt.

Die Ansteckung möchte diesem zufolge einen viel weitern Begriff haben, als man ihr bisher zuschrieb. Nicht nur wo ein krankes organisches Individuum ein andres gesundes mit sich identificirt, indem es vermöge der

bestimmten in ihm gelegnen Differenz herrschend werdend über das Gesunde gleiches Verhältniß setzt und so aus der Wechselwirkung Indifferenz herstellt, ist Ansteckung; sondern ebenfalls ist auch da dieselbe, wo nicht ein organisches Individuum, sondern anorgische Stoffe — meistens die Luft — eine bestimmte Krankheit in sich aufgenommen haben, und nun mit dem, was gesund ist, sich ausgleichen *); denn in beyden Fällen herrscht dasselbe Wesen, und die Verschiedenheit der Individuen, welche die bestimmten Krankheiten hervorrufen in dem, was sie als Gesundes berühren, kann nur accidentell seyn, verändert im Wesen nichts.

Auch fällt unter diesen Begriff jeder andre krankheitzeugende Einfluß aus der Außenwelt, man mag nehmen, welchen man nur immer will. Denn nur in so fern kann er eine Krankheit hervorrufen, als er die bestimmte, in ihm gelegne Differenz auch dem Organismus determinirend einbildet.

*) An einen Ansteckungsstoff von eigenthümlicher Art ist dabey durchaus nicht zu denken; — und überall, wo ein solcher supponirt wird, scheint mir das Wesen der Ansteckung gänzlich verkannt zu seyn. So wenig wie überhaupt jede Krankheit ein Stoff ist, eben so wenig kann auch die Ansteckung durch einen solchen geschehen. —

Hieraus ist also einzusehen, daß die Ansteckung ein bey weitem allgemeineres Verhältniß hat, als man ihr bisher zugestand, da nach der (§. 95. 96.) gegebenen Bestimmung — denn eine andre möchte ihr Wesen wohl nimmer zulassen — dieselbe auch noch die andern aufgezeigten Momente befaßt. — Nun muß sich auch noch ergeben, wie unrichtig man die Zahl der ansteckenden Krankheiten beschränken wollte. Nur die sogenannten contagiösen Krankheiten, d. h. solche, bey welchen man ein handgreifliches Contagium (z. B. als Eiter) wahrnahm, sollten ansteckend seyn; — alle übrigen aber, selbst die miasmatischen, schloß man fast gänzlich aus.

Leicht aber läßt sich beweisen, daß eine jede Krankheit ansteckend seyn muß, und wenn dies gleich bey einigen weniger, bey andern mehr auffallend ist, so kann doch durchaus hier keine Grenze gesetzt werden und keine Krankheit kann von der Ansteckung gänzlich ausgeschlossen seyn. — Denn wenn zwischen einem gefunden und einem kranken (es sey eine Krankheit welche es wolle) Individuum eine nähere hinreichende Beziehung gegeben ist, so kann diese nur auf Gleichsetzung gehen, worin aber die Ansteckung liegt. Da können nun zwar unbedeutende Krankheiten seyn, bey welchen die anstecken-

de Kraft auf das Minimum fällt, wie sie bey den intensivsten ihr Maximum erreicht hat, welches die bisher sogenannten sind *).

§. 98.

Noch auch dürfte hier eine Art der Ansteckung erwähnt werden, welche sich zu den andern Arten wie Ideelles zu Reellem verhält, und im gefunden Individuum selbst gelegen ist. — Es ist die Ansteckung durch lebhaftere Vorstellung. — Häufig sind die Beyspiele der Art, wo ein gesundes Individuum allein durch den Anblick eines Kranken angesteckt wird, und besonders ist dieses bey solchen Krankheiten in vorzüglichem Grade, welche sich auf eine sehr deutliche Weise im Aeufsern des Organismus offenbaren, z. B. Convulsionen. — Oft auch kommt eine Krankheit, welche Jemand zu haben sich einbildet, — wie dieses häufig bey hypochondrischen Personen der Fall ist, — wirklich zum Ausbruch, welches allein durch eine lebhaftere Vorstellung derselben geschehen kann.

*) Um dieses auch aus der Erfahrung zu erweisen, denke man nur an die vielen, zwischen jenen Extremen liegenden Mittelglieder, welche man fern von den ansteckenden hielt; — so die Convulsionen, Epilepsien, Keichhusten, Catarrhe, Schwindfuchten u. s. w., von welchen alle Beobachtungen ein vollkommenes Ansteckungsvermögen erweisen. —

Auch so hat der Glaube, welcher beym gemeinen Manne herrscht, dafs er auf Eckel oder Schreck vor einer Krankheit dieselbe bekommen habe, einen sehr wahren und tiefen Sinn, und mit dem größten Unrecht hat man dieses als Aberglauben verwerfen wollen.

§. 99.

Diese Weisen des Hervortretens der Krankheit aus der Gesundheit würde nun die Nosologie als Pathogenie im ganzen Detail darstellen müssen, doch aber möchten besonders die hier gegebenen Winke dabey zu berücksichtigen seyn, da man sie bisher nicht kannte oder berücksichtigte, — obgleich von der größten Wichtigkeit. — Denn wohl beruht auf der wahren Erkenntniß der Entstehung der Krankheit sehr viel, wenn gleich wenig darauf geachtet und viel dieselbe verkannt war; — nicht aus dem Misverhältnisse der Erregbarkeit zu den äufsern inzitirenden Potenzen, nicht aus Exaltation oder Depression der Erregung, nicht aus dem Bestimmtwerden des Organismus von der Aussenwelt u. s. w., kann das wahre Werden der Krankheit — wie bewiesen erkannt werden: und nur in dem — auf diese oder jene Weise — genöthigten Hervortreten einer bestimmten Differenz aus der Lebenseinheit, in dem Differentwerden einer Besonderheit des Organismus

mit dem Ganzen würde dasselbe zu suchen seyn.

§. 100.

3. Hat nun die Nosologie das Wesen der Krankheit erkannt, wie auch dieselbe in ihrem Ursprunge erblickt, so ist ihre nunmehrige Aufgabe, die Krankheit in ihrem Aeufserlichwerden zu erkennen. Als Symptomatologie löst die Nosologie diese Aufgabe, indem sie auf eine wahrhafte Weise erkennt, wie sich das Wesen der Krankheit objectivirt und nach aussen in die Erscheinung legt. — Alle äufsern Erscheinungen (Symptome) können nur aus dem Begriff der Krankheit fliessen — wie es nothwendig ist — denn sie sind nur der Ausdruck jenes innern Verhältnisses, sie sind die objectivwerdende Krankheit selbst. —

Wohl dürfte aber dieser Zweig nicht ferner behandelt werden, wie vormals geschah, indem nur auf eine ganz oberflächliche Weise die Symptome einer jeden Krankheit hingestellt wurden, ohne dafs man sich um ihre Bedeutung und ihr nothwendiges Begründetseyn durch die Krankheit bekümmerte; und mit Recht hat man schon überall angefangen, diesen Weg zu verlassen, indem man besser und wahrhafter alle Erscheinungen nur im Geiste der Krankheit zu schauen sich bemüht.

§. 101.

Ist die Bestimmtheit einer Krankheit richtig erkannt, hat man eingesehen, in welchem Verhältniß der Organismus afficirt wurde und welche Besonderheit aus dem Geiste des Ganzen krankhaft trat, so möchte es nicht so schwer seyn, den äußern Abdruck derselben in den vereinzelnden Symptomen zu begreifen und diese in ihrer ursprünglichen Gründlichkeit zu erkennen. Wie sich die Krankheit entwickelt, so müssen auch die äußern Erscheinungen — als die Verkündiger derselben — successiv hervortreten, so wie ein Gewächs sich entfaltet und sein inneres Leben gänzlich in die äußere Gestalt senkt. — Wenn auf diese Weise die Nosologie die Symptome nur in dem Wesen jeder Krankheit begründet erkennt, so wird ein jedes seine Bedeutung im Ganzen erhalten, wo man alsdann schon in diesem Aeußern das Innere wird sehen können.

In diesem Falle nur wird man erst auf die Symptome fassen können, und so nur mögen sie Gewissheit geben; da im andern Falle, so Jemand sich wollte durch die Erscheinungen leiten lassen ohne ihre Bedeutung zu kennen, nur unsicheres und schwankendes Wesen seyn könnte.

§. 102.

Die Symptomatologie in ihrem Re-

flexe giebt die Semiotik. Wie jene in ihrem Erkennen progressiv ist, indem sie aus dem Begriffe der Krankheit ihre Symptome entwickelt; so ist diese regressiv, indem sie die vorhandenen Erscheinungen als Zeichen nimmt, als Aeusserungen eines sie begründenden Verhältnisses, und so aus den Phänomenen auf das sie bestimmende Wesen zurückschliesst. — Jene läßt gleichen Schrittes mit der Natur aus dem Wesen die äussern Bilder hervorgehen, diese aber liest in den Bildern den innern Geist. — Streng genommen könnte sie daher nicht als ein eigener Zweig bestehen, denn sie ist schon in der Construction der Phänomene der Krankheit begriffen, wo ein jedes Symptom schon in seiner Wesenheit, und mithin als Zeichen erkannt ist. —

§. 103.

Was nun die einzelnen Krankheitsformen selbst (dieser Theil wurde von den Aeltern eigentlich Nosologie genannt, da sie das Ganze mit Pathologie bezeichneten) betrifft, so muß es nothwendig ausser unsern Plan fallen, diese in ihren Einzelheiten darzustellen. Doch aber dürfte hier das Allgemeinere darüber, auf welches der individuellere Verfolg gebaut werden möchte, mit Recht gefordert werden; — und dieses auch soll nun gegeben werden.

Nur nach den verschiedenen Grundformen des Lebens, welche wir in der Physiologie (§. 45.) u. f.) gaben, können nothwendig nur die allgemeinsten und ersten Formen der Krankheit wie ihre erste Eintheilung auch bestimmt seyn. — Dort sahen wir das Pflanzenleben als den reinsten Ausdruck der Reproduction die erste Grundform des Organismus bezeichnen; — als die zweite zeigte sich das Thierleben, dessen Wesen in herrschender Sensation bestand, die völlige Ineinsbildung beyder aber wurde als die dritte in der Menschheit — als solcher — offenbar, in dem, was diese bezeichnet. — Alle diese hat der Organismus in sich erkannt, sie sind in ihm zu einem Ganzen vereint, wie ihr Ausdruck in den drey organischen Reichen vereinzelt erscheint.

§. 104.

Die allgemeinsten Krankheiten können nun keine andern seyn, als diejenigen, in welchen eine jener drey Dimensionen aus der Einheit mit dem Ganzen tritt, und so in ihrem Gesamtbegriffe sich aus der Indifferenz erhebt; und diess wird die erste Eintheilung geben müssen.

Tritt nun die Dimension der Reproduction krankhaft hervor in ihrer Gesamtheit und bildet das Ganze unter seine Form, so wird, —

da sie nur unter der Form des Magnetismus steht, — das Leben des gesammten Organismus auch unter diese Form fallen, es wird in diesem Zustande gänzlich in sich selbst zurückkehren und eine Verslossenheit und Abgeschlossenheit vom Aeufsern darstellen, die sich als Schlaf ausdrückt. Ein solcher krankhafter Schlaf im Leben tritt in folgenden Krankheitsformen zu Tage. 1) In den Differenzen des krankhaft vertieften Schlafs selbst (Sopor), als da sind: Coma, Lethargus, Carus. 2) In den paralytischen Zuständen, den Lähmungen einzelner Theile (Paralysen) sowohl, als denen des Ganzen, oder den Apoplexien; 3) in den narkotischen Vergiftungen, in welchen ein gleiches Verhältnifs als Betäubung und endliche Lähmung zugegen ist. — 4) In den Ohnmachten und deren höchsten Graden, den Asphyxien. — In allen diesen Formen ist ein solches krankhaftes Schlummern des Lebens unverkennbar, welches in den höhern Graden der Krankheiten, besonders der letztern, schon im Uebergange zum Tode ist.

Es wird daher in diesen Krankheiten nur die Reproduction in ihrer Norm herrschend im Leben und das Ganze in sich aufnehmend als Character angenommen werden können. Daher auch findet man in allen diesen Formen das Leben des Organismus allein auf

Reproduction beschränkt, weil sie durch alle Dimensionen desselben durchgegriffen hat.

§. 105.

Im entgegengesetzten Bilde wird sich dagegen aber eine Reihe von Krankheiten darstellen müssen, wo das animalische Leben krankhaft hervortritt. Dieses ist aber durch *Sensation* bezeichnet, in welcher das Leben aus sich selbst hervorgeht und sich ins Aeufsre legt. — Trat also in jenen Krankheiten, wo die Reproduction im Ganzen herrschend wurde, ein krankes Schlummern des Lebens ein, so wird auf die entgegengesetzte Weise in denen, wo die *Sensation* im Ganzen herrschend wird, ein krankes Erwachen des Lebens aus sich dargestellt seyn.

Die Formen, in welchen ein solches enormes Erwachen des animalischen Lebens als herrschende *Sensation* sich darstellt, sind diejenigen, in welchen Empfindung und Bewegung bestimmend auftritt. — Es sind die mannigfaltigen Arten der Schmerzen, die vielfachen *Convulsionen* und *Spasmen*, in welchen die *Sensation* für sich in dem Einzelnen auftritt — zerfallen aus dem Ganzen. —

§. 106.

Die völlige Ineinsbildung jener zwey

entgegengesetzten Grundformen des Lebens haben wir im Menschen als solchen, oder demjenigen, was ihm als Göttliches verliehen ward und ihn nur bezeichnete, — oder der Vernunft gesehen. — Geht nun die Intelligenz differenzirt aus der Einheit mit dem Ganzen hervor, in so fern sie, sich erhebend aus dem Gesamtleben, sich in sich selbst schließt; — so ist auch dieses Höchste als krankhaft gesetzt. Die Krankheitsformen dieser Art sind die sämmtlichen Gemüths- und Geisteszerrüttungen, in welchen diese Sphäre sich dem Ganzen entlag und aus der Indifferenz verfällt. —

Nach den in derselben liegenden Differenzen äußern sich die Formen als ein krankhaft, in sich fixirtes Erkennen enorm hervortretend in den verschiedenen Arten des Wahnsinnes (amentia), und als ein krankhaft herrschend werdendes Wollen in den Manieen. — Nothwendig ist in allen mit dem Sichzurückziehen und Abscheiden aus der Identität des Ganzen die reine Idee aufgehoben.

§. 107.

Nicht nur aber in diesen allgemeinen Formen des Differenzverhältnisses der Dimensionen des Organismus ist die Verschiedenheit der individuellen Krankheiten in ihrer Wesenheit gesetzt; sondern — wie in jeder der

Grundformen selbst wiederum eine Verschiedenheit sich zeigte, — so ist auch gleich dieser Vielheit innerhalb einer jeden eine gleiche Menge individueller Krankheiten.

§. 108.

So erscheinen in der Sphäre der Reproduction als Krankheiten differenter Assimilation die Dyspepsien im Digestionsproceß und mit ihnen die Wurmerzeugungen; höher hinauf in allgemeinerer Form die kachectischen, chlorotischen Krankheiten, Icterus u. s. w. — Als Krankheiten des differenten Bildens treten auf die Intumescenzen, Entzündungen, Exantheme, Wassergeschwülste u. s. w.; — und zuletzt, wo das Bilden nach aussen fällt, erscheinen als krankhafter Consumtionsproceß die phthisischen, hectischen, atrophischen Krankheiten, welche aus den enormen Ausscheidungen, in welchen sich das Individuum consumirt (§.) erwachsen. — In der Indifferenz beyder sind die verschiednen Formen der Fieber gelegen. —

In der Sphäre der Sensation erscheinen als Krankheiten der Sensibilität alle individuellen Krankheitsformen der in sich und zum Allgemeinen Differentwerden Sinne in ihren Functionen; — als krankhaft differenzirte Spontanität alle individuellen Formen abnormer Bewegungen, — welche indessen einzeln auf-

zuführen, hier nicht der Raum seyn möchte. — —

§. 109.

Dieses möchte also vielleicht nur der richtigere Weg seyn, nach welchem die Nosologie die Formen der Krankheit zu individualisiren hat. Von den ersten Grundformen ausgehend das Leben in seine letzten Individualitäten zerlegend, — wie vorher die Physiologie dasselbe gegeben hatte, — wird sie die Bilder der Krankheit in ihren reinsten und eigenthümlichsten Naturen sehen. Denn alles nur, was jene in der Idee des Ganzen konstruirte, hat nur die Nosologie aus dieser Idee hervorzuheben und in seiner Differenz zu betrachten, um es als Krankheit zu sehen. Jeglicher Form des Lebens im Organismus, welche die Physiologie je als Function — selbst die individuellste — aufzuweisen vermag, ist es gegeben, als individuelle Krankheit auftreten zu können, so eine Differenz mit dem Gesamtverhältnisse gegeben ist.

§. 110.

So hätten wir denn in dem Bisherigen des Menschen Leben als Gesundheit und Krankheit im Allgemeinen erkannt, und die Medicin, in so fern sie reine Erkenntniss ist von jenen zwey Seiten als Physiologie und

Nosologie bestimmt, von denen jene das Leben in seiner Einheit, diese hingegen zerfallend aus dieser Einheit in seiner Differenz auffasste. — Jetzt haben wir nun noch jenen letzten Zweig zu bilden, in welchen die Medicin das Aeufsre in Beziehung aufs Leben seiner Natur nach erkennt. —

III. Erkenntniss der Aussenwelt in der Beziehung auf den Organismus.

§. 111.

Diesen Begriff bestimme ich als Heilmittellehre.

Nicht soll hier die Bestimmung gegeben werden, was die Materia medica bisher war oder jetzt ist, sondern nur, was sie in ihrer reinsten Bedeutung seyn sollte, und in dieser darf sie nur unter jenem Begriffe und in dem Umfange genommen werden. Sie dürfte demnach nur die Aussenwelt in ihren verschiedenen Einflüssen auf den Organismus bestimmen, indem sie das Wesen einer jeden Potenz aufzeigt, mit welchem sich zugleich das Verhältniss derselben zum Organismus giebt. Sie hat ihre Aufgabe gelöst, wenn sie das Aeufsre in diesem Verhältnisse, in seiner bestimmten Wir-

kung auf den Organism erkannt und nachgewiesen hat, und es dürfte weiter keine Forderung an sie geschehen. —

Aus diesem Grunde würde sie sich auch enthalten müssen, zu bestimmen, in welchen individuellen Krankheitsformen dieser oder jener Einfluss anzuwenden sey, obgleich dieses bisher in der *Materia medica* die herrschende Methode war; — dieses aber gehört für einen ganz andern Zweig der Medicin. —

§. 112.

Der allgemeinere Theil der Heilmittel- lehre würde in jener gegebenen Bedeutung als *Diätätik* zu bestimmen seyn. Diese faßt nämlich das Aeufsre in seinem indifferenten Verhalten zum Organismus auf, während der Besondre Theil, die eigentliche *Materia medica*, die individuellern, differentern Momente nimmt. In jene fällt im Allgemeinen der Begriff der Nahrungs-, in diese der der Heilmittel, welche indessen so verflochten sind, daß sich wohl nicht eine Scheidung festsetzen liesse; — denn was in diesem Falle Nahrungsmittel, das erscheint in jenem als Heilmittel, und umgekehrt.

§. 113.

Zuerst möchte jetzt vor allen Dingen die Frage zu beantworten seyn: „auf welchem We-

ge soll aber die Wirkung der Einflüsse erforscht werden?“ — welche zwar an sich betrachtet im Ganzen unsrer Untersuchung schon beantwortet liegt und keinen Gehalt hat, doch aber von der Menge noch so viel hin und her aufgeworfen wird, daß sie hier einige Berührung verdient. — Durch Erfahrung und Beobachtung glaubt man allgemein nur die Kräfte und Wirkungsarten der Mittel bestimmen zu können. Allein die Erfahrung zeigt selbst wiederum das Trügerische derselben, indem die *Materia medica* eine große Menge von Mitteln aufzeigt, welche von vielen Aerzten in bestimmten Fällen äußerst wirksam befunden, von vielen andern hingegen in denselben Fällen als unnütz verworfen sind. — Der Arzt daher, welcher auf dergleichen Beobachtungen fussen will, kann nothwendig nur mit dem Leben seiner Kranken experimentiren, und wo die Versuche vereiteln, nur das Mißliche der Beobachtungen beklagen. —

Eine richtige und gewisse Ansicht der Wirkung kann aber nur allein die Erkenntnis des Wesens jener äußern Potenzen gewähren, mit welcher ihre Beziehung auf den Organismus unmittelbar gegeben ist, welches aber keine Beobachtung erreichen kann. Nicht um äußere Erscheinung ist es hier, sondern um innere Wesenheit zu thun.

§. 114.

Zuerst mögen hier einige Ansichten, nach welchen man die Mittel im Allgemeinen bestimmen zu können glaubte aufgeführt werden.

Nach einer ältern Ansicht geschah dieses, indem man sie in ihrer Wirkung auffasste, und so als narkotisch, Schweiss-Harn-treibend u. s. w. nahm. Hier aber ist einleuchtend, daß selbst erst jenes Narkotiu. s. f. das zu Erklärende ist, nicht aber das Letzte seyn kann.

Eine andre Ansicht wollte dieselben nach ihren chemischen Stoffen bestimmen. Allein hier ist das Irrige, daß angenommen wird, die Körper bestehen aus chemischen Stoffen; — aber die Stoffe erscheinen erst in den Retorten der Chemiker, nicht aber in den Körpern, denn diese sind identisch in sich und ohne Zusammensetzung. — Gänzlich aber, — wenn man auch allenfalls noch das chemische Verhältniß in den anorganischen Substanzen wollte gelten lassen, — fällt dieses weg in den organischen Körpern, denn hier ist das Leben selbst das Bestimmende und Wirkende, und aus ihm geht die Heilkraft hervor. —

Unrichtiger aber noch ist die Annahme der Erregungstheorie, nach welcher sie gar keine qualitative Differenz in den Mitteln annimmt, sondern dieselben nur nach einem +

oder — von Reiz bestimmen will, woraus auch jene irrige Eintheilung in positive und negative Incitamente floss, und womit alle specifische Wirkung geleugnet wurde. Aber selbst vom oberflächlichen Blicke ist es nicht zu verkennen, daß nicht nur ein jedes ein qualitativ Verschiednes, sondern auch zugleich ein specifisch Wirkendes seyn muß.

Auch so noch werden von einigen dieselben nach der Andauer der Wirkung, — als flüchtig und permanent, — nach dem größern oder geringern Umfange, — als mehr allgemein oder örtlich, — oder andern geringfügigen Momenten überhaupt bestimmt, — welche indessen mit der *Materia medica* da anfangen, wo sie eigentlich aufhören sollte. —

§. 115.

Jene Bestimmungen können also in diesem Zweige der Medicin nicht stattfinden, denn nicht Wesenheit, sondern nur einseitiges Verhältniß wird bestimmt, und so die Aufgabe verfehlt, nach welcher nur in der Idee erkannt werden soll das Wesen der Einflüsse im allseitigsten Verhältnisse. — Zuerst ist daher auszumitteln, welches innere Wesen den Stoffen inwohnt, es muß erkannt werden, als welches Glied im Leben der Erde oder im Reiche der organischen Wesen diese oder jene Substanz auftritt. Ist aber die Be-

deutung der Aufsendinge wie sie im Leben des Ganzen sind, und ihr Verhältniß im Allgemeinen erkannt, so werden die äufsern Beziehungen somit gegeben seyn.

Es mag daher über die Wirkung der äufsern Potenzen zuerst hier das Allgemeine bezeichnet werden, und diesem zunächst sollen die allgemeinen Bestimmungen derselben in ihrer Verschiedenheit gegeben werden.

§. 116.

Die Wirkung eines äufsern Einflusses auf den Organismus kann keine andere seyn, als dafs er mit der in ihm gelegnen eigenthümlichen Differenz den Organismus aus seinem dermaligen Indifferenzverhältnisse differenzirt, eine bestimmte, entschiedne Form aus dem Ganzen hervorhebt. Es wird also die Differenz des Aeußern mit dem Organismus ausgelöscht, indem das innere Verhältniß der äufsern Potenz dem Organismus eingebildet wird. Auf eine andre Weise läfst sich durchaus keine Wirkung denken, als nur in so fern in Beziehung gesetztes Verschiednes sich ausgleicht, welches nicht nur für diese Relation, sondern überhaupt für alle Wechselwirkung in der Natur beständiges Gesetz ist.

Daher ist auch die Ansicht über die Wirkung der Einflüsse, welohe die Wirkung als Erregung, actives Hervortreten des Organis-

mus nimmt, falsch; — denn wenn ein Mittel nur eine Wirkung äußert, in so fern es den Organismus verändert, so kann dieser in diesem Momente als das Veränderte nicht das Active seyn, er wird dieses nur erst indem er die Wirkung als gesetzte Differenz wieder aufhebt und im Ganzen indifferenzirt.

§. 117.

Wohl würde auch nach jener Ansicht auf keine Weise zu begreifen seyn, so man die Wirkung als actives Verhältniß des Organismus, Reaction nimmt, wie ein äußerer Einfluß, welcher sich diesem nach im Verhältniß zum Organismus passiv erweisen sollte eine Veränderung erzeugen könnte, er könnte ihn gar nicht affiziren; — es ist aber die Differenzirung nur die active Einwirkung des Einflusses, indem der Organismus selbst bestimmt wird. —

Es wird nach dieser Bestimmungsart des Aeußern auf den Organismus daher ein dreifaches Verhältniß festgesetzt werden können, nach welchem die Potenzen in sich verschieden sind.

- 1) Werden die Einflüsse den Organismus nur unbedeutend affiziren, sie werden nicht befähigt seyn denselben unter ihre Bestimmung zu setzen, sondern er wird selbst ohne differenzirt zu seyn dieselben

bestimmen und seinem Verhältnisse unterwerfen (assimiliren); — diese Rubrik ist durch die Nahrungsmittel bezeichnet, als da sind Speise und Getränk jeglicher Art, Luft. —

2) Im andern Falle aber werden die Einflüsse den Organismus aus seiner Gesamtheit-indifferenz unter entschiedner individueller Form hervorrufen, und so über ihn als Verändernd bestimmend werden. Doch aber wird zugleich der Organismus fähig seyn, die gesetzte Veränderung, Wirkung, indifferenzirend im Ganzen wieder auszulöschen; — dieses sind nun die eigentlichen Heilmittel in bestimmterer Bedeutung.

3) Wo aber die Einflüsse absolut bestimmend über den Organismus werden, daß dieser die Differenz nicht wieder heben mag, da ist ihnen der Begriff von Gift. — Nur nach dieser Bestimmung können die Gifte gefaßt werden, nicht aber nach den Substanzen, denn alle sogenannten giftigen Substanzen können in diesem Falle Gift, in jenem Heilmittel, noch anders Nahrungsmittel seyn (z. B. Opium); nur aber überhaupt, wenn der Organismus durch eine Potenz so entschieden differenzirt wird, daß des Lebens Gesamtheit ab-

solut zerfallen muß, kann eine Vergiftung seyn. —

§. 118.

Jetzt mögen die verschiednen Momente selbst näher in sich betrachtet werden, worüber indessen hier nur das Allgemeinere bestimmt werden kann. — So wie wir das Leben des Organismus in der Verschiedenheit der drei in ihm gelegnen Dimensionen sahen, so werden wir auch das Aeufsre in denselben Verhältnissen bestimmend über das Leben erkennen, und die allgemeinsten Bestimmungen derselben hierin begründen, in deren jeder alsdann wieder eine Menge Individualitäten, so den Formen im Leben einer jeden Dimension entsprechen, befaßt seyn muß.

Es wird aber hier nur von den Heilmitteln als solchen die Rede seyn, und die Natur der Nahrungsmittel wird im Kurzen nur berührt werden, welche als den allgemeinem Theil dieses Zweiges die Diätetik bestimmt, die aber nicht — wie bisher — halb theoretisch und halb technisch seyn dürfte.

§. 119.

Betrachten wir zuerst die Stoffe, in welchen das magnetische Verhältniß am entschiedensten im Leben hervortritt, so finden wir, daß uns diese in der Pflanzenwelt, — wie es

auch nicht anders seyn möchte, — am vollkommensten gegeben sind. — Die Vegetabilität ist selbst die Offenbarung des Magnetismus in der organischen Welt, und wo in der Vegetation dieser Pflanzengeist am reinsten emportritt, da auch muß am vollkommensten jenes Verhältniß ausgesprochen seyn. —

Dieses ist nun der Fall bey den narkotischen Pflanzen. Sie sind die eigentlichen Pflanzen des Pflanzenreichs und in ihnen ruht der Geist der Vegetation in reinster Form. — Nimmt man den Hyosciamus, die Atr. Belladonna, das Solanum, und die übrige Menge narkotischer Pflanzen, so sieht man schon deutlich in ihrer äufsern Gestalt das düstre, trübe Insichgekehrtseyn als Ausdruck des Genius der Pflanzenwelt, — des Schlags. — Der Schlaf, welchen diese Gewächse in sich tragen, ist eben der Begriff der allseitigsten und vollkommensten in ihnen gelegnen Vegetation, und in Bestimmung auf den Organismus das Narkotische.

§. 120.

Die Wirkung dieser Pflanzen auf den Organismus kann nun keine andre seyn, als daß sie dieselbe Differenz, so in ihnen liegt, dem Organismus eindrücken, — daß sie das Leben in seinem magnetischen Verhältnisse entschieden hervorheben — einschläfern. — In

dem sie die Dimension der Reproductivität über das Gesammte bestimmend setzen betäuben sie die Sensation, welche unter jener Bestimmung fällt, und so setzen sie den Schlaf als herrschend. — Daher sind die Narcotica längst schon als die heilsamsten Mittel in allen Convulsionen und Krämpfen und allen Schmerzen erkannt, und ihre krampf- und schmerzstillende Wirkung ist schon aus dem Alterthume berühmt.

Denn in jenen Fällen ist eben ein krankes Wachen des Lebens, ein Hervortreten der Sensation gegeben, wo aber das Narkotische betäubend dieselbe einschläfern muß. — Auch so, wo im reproductiven Systeme jene höhere Dimension krankhaft hervortritt, wie in den Entzündungen, in welchen convulsivische Bewegung die Haargefäße ergriffen hat, verbunden mit grossen Schmerzen, — ferner in den Drüsenverhärtungen, in welchen dieselben sich in sich selbst spastisch zusammengezogen haben, — ist die heilsame Wirkung jener Stoffe bekannt. *)

*) Wenn es hier scheinen möchte, als geriethen wir auch hier auf den gewöhnlichen Weg der Heilmittel lehre, nach welchem bey jedem Mittel die Krankheitsfälle bestimmt werden, in welchen es anzuwenden ist, — da dieses doch nur unstreitig der Therapie zukommt; — so ist dieses hier nicht aus jenem Grunde, sondern nur, um das, was uns die

§. 121.

Die vorzüglichsten dieser Pflanzen sind das Opium, der Hyosciamus, die Belladonna, die Datura stramonium, der Laurecerasus, die Cicuta und noch eine Menge anderer, die man überall unter der Rubrik der narkotischen Mittel aufgezählt finden kann.

Noch schließt sich diesen an der Weingeist in seinem verschiednen Vorkommen. Er ist Product der geistigen oder weinigten Gährung, welche ein vollkommner Lebensproceß der Pflanzenwelt ist. — In diesem Gährungsproceß erschöpft sich wirklich der Geist der Vegetation, und das Product, in welchem sich diese Concentration, dieser Pflanzengeist darstellt, ist eben der Weingeist; — weshalb man diesen füglich selbst den wahren Geist der Vegetation nennen kann.

Daraus ist klar, wie in ihm das narkotische Verhältniß besonders liegen muß als Begriff der magnetischen Form des Lebens, der Reproduction. Also muß auch gleichkommen die Wirkung des Weingeistes auf den Organismus den vorher aufgezählten Mitteln, er muß das Leben des Ganzen betäuben und einschläfern, — dasselbe unter die Di-

Speculation gab, auch in der Erfahrung nachzuweisen, wie auch fernerhin dasjenige, was uns die höhern, allgemeineren Ansichten geben, im Conkreten sich wiederfinden wird.

ension der Reproduction setzend. — So scheint das Leben jener narkotischen Pflanzen selbst den wenigsten Gährungsproceß in sich zu tragen und auf die Vollendung desselben zu gehen, weil in diesem das Höchste der Vegetation liegt; und so keimen sie auf als die Pflanzen der Pflanzen, wodurch es ihnen wird, in der Wirkung auf den Organismus das reinste magnetische Verhältniß zu setzen.

§. 122.

Trat unter den Heilmitteln die magnetische Dimension — wie wir im vorigen gesehen — am reinsten hervor im Centrum der Vegetation, im Narkotischen; — so ergiebt sich das diesem entgegengesetzte Verhältniß als die electriche Dimension in ihrem reinsten und allseitigsten Verhältnisse in den Säuren.

Die Säuren sind unter den Heilmitteln in der Wirkung den narkotischen Stoffen direct entgegengesetzt, und alles Verhältniß, was von jenen angegeben wurde, ist bey diesen das entgegengesetzte. Im Wesen der Acidität liegt auch schon dieser Begriff, denn es ist in ihr die Indifferenz des Electricismus dargelegt. Daher zeigt sich die Säure im chemischen Conflict überall als das Active und Positive, sie hat das Bewegende in sich und ist allein für die Körper das Vermittelnde zur Wärme und zum Feuer. —

Die Atmosphäre ist der Repräsentant des allgemeinen Erdenelectricismus (§. .) und in ihr daher der Begriff der sämtlichen Säuren als Wasserfäure (Sauerstoffgas) enthalten. Dieses höhere, allgemeinere Verhältniß der Acidität als die electriche Indifferenz offenbart sich auch in der Verschiedenheit des vegetativen und animalischen Lebens. — Die Pflanzenwelt vermag das Verhältniß der Acidität noch nicht zu begreifen, es ist ihr fremd und zuwider, da ihrem Leben nur die magnetische Dimension gegeben ist; — deshalb haucht die Pflanze stets Lebensluft aus, und je rastloser ihr Lebensproceß unter dem Einflusse des Lichts, desto rastloser das Ausscheiden der Lebensluft, — ein schönes Bild ihres Unvermögens, jenes Verhältniß in sich fassen zu können. — Dem thierischen Leben hingegen ist die Säure das Gleiche und Nächstverwandte. Im animalischen Leben ist die electriche Dimension im organischen offenbart, und so ist die Acidität das wahre Ernährungssubstrat dieses Lebens. — So sieht man das Thier nun auch fortwährend Lebensluft einathmen — entgegengesetzt der Pflanze, die sie nur aushauchte —; und je höher und energischer das animalische Leben desto mehr und stärker das Einathmen derselben.

§. 123.

Aus diesem ist nun leicht die Wirkung

der Säuren auf den Organismus zu begreifen. Es liegt in denselben die Indifferenz der electrischen Dimension, und diese Dimension müssen sie auch entschieden im Organismus hervorruufen; sie erwecken die Sensation in ihren Bestimmungen als Empfindung und Bewegung, und das animalische Leben als Ausdruck des Electricismus im Organischen wird bestimmt hervorgehoben im Ganzen durch sie.

§. 124.

Die Fälle daher, auf welche sich ihre Heilkraft bezieht, sind alle diejenigen, in welchen ein krankhaftes Schlummern des Lebens herrscht, indem die Dimension der Reproduction als das Pflanzenleben im Gesammten hervorgetreten ist. So wie also die Narkotischen Stoffe die Sensation betäubten und den Schlaf setzten, so heben auf die entgegengesetzte Weise die Säuren die Sensation hervor, — sie erwecken. — Daher sind sie die sichersten Antidote gegen narkotische Vergiftungen, indem sie die zweite Dimension wieder über die differentgewordne erstere bestimmt erheben; — daher ruft schon der Duft und die äufsre Berührung vom Essig einen Ohnmächtigen ins Leben zurück; — daher ist bey Asphyctischen das Einblasen der Lebensluft das wichtigste Heilmittel. —

In dieser Bestimmung wurden die Säuren

schon von den Alten als höchst antiseptisch in ihrer Wirkung erkannt und mit vielem Glücke in mancherley Krankheiten, wo eine fauligte Auflösung erschien angewendet. Zwar ist die fauligte Beschaffenheit der Säfte nicht das Primitive, sondern Folge des höchsten Grades eines paralytischen Zustandes des Organismus, wo die Säure, welche selbst das bewegende Princip in sich trägt, auch Bewegung und Leben im Organismus wieder hervorruft, und über die Fäulniß (Tod) siegt. — Am Sprechendsten für diese Ansicht ist aber die unmittelbare Wirkung der Electricität und der galvanischen Electricität besonders, welche in ihrer Anwendung für die Empfindung die verschiedensten Eindrücke, in höherm Grade Schmerzen, — und in den Muskeln die heftigsten Bewegungen verursachen, und bey einem kranken Schlummern der Sensation, besonders bey Paralyfen die sicherste Heilkraft gewähren. —

§. 125.

War im Alkohol der Begriff des Narkotischen (§. 121.), der ersten Dimension am reinsten gegeben, und fand sich in der Säure das diesem entgegengesetzte Verhältniß als zweite, electriche Dimension; so ist in der Durchdringung beyder die vollkommenste Indifferenz dargestellt, — und diese Indifferenz

der Aether (Naphte). Es möchte daher der Aether nicht als ein so gleichgültiger und unbedeutender Stoff zu betrachten seyn, sondern sicher ist ein höheres Verhältniß in ihm zu suchen, als man wohl geahndete. Obgleich aber in ihm die vollkommenste Indifferenz jener Dimensionen unter allen Heilmitteln gegeben ist, so ist doch keine völlig identische Ineinsbildung jener in ihm, sondern die Acidität ist überwiegend, *) so daß nicht die dritte Dimension in ihrer Reinheit in demselben gegeben ist, da er sich der Acidität hinneigt.

§. 126.

Als die Synthese jenes Gegensatzes muß im Aether unter allen Heilmitteln das allgemeinste Verhältniß liegen, und er muß in seiner Wirkung auf den Organismus das Leben in seiner Totalität am vollkommensten erheben. — Er ist seiner Natur gemäß fast gleich zu achten dem Feuer, welches die totale Ineinsbildung des magnetischen und electricen Verhältnisses ist, und dieses in sich tragend ist der Aether in seinen verschiednen Formen

*) Winterl Darstellung der 4 Bestandtheile der anorg. Natur. Jena 1804. S. 86 f.

Die erste gründliche Untersuchung über die Natur des Aethers.

so äusserst durchdringend und flüchtig in der Wirkung. Die Anwendung muss diesem zufolge besonders Statt finden, wo eine schnelle Erhebung und Durchdringung des Lebens in seiner Gesamtheit erforderlich ist; und er ist daher eigentlich das äusserste Mittel, zu welchem der Arzt greifen kann. — —

§. 127.

Innerhalb dieser scharfen Gränzlinien aber, in welchen eine jede der Dimensionen in der vollkommensten Indifferenz gegeben war und in der reinsten Form hervortrat, sind aber die verschiedensten Uebergänge durch mannigfache Gradationen. — In diesen Zwischengliedern kann nun aber, da im Organismus eine jede der Dimensionen wiederum in eine Vielheit ihrer Glieder zerfällt, nur eine Besonderheit der bestimmten Dimension zu Tage treten, welche also in dem Begriffe der gegebenen liegen, und von der andern Seite wird sich auch in dem Zwischenliegenden der Uebergang aus einer Dimension in die andre zeigen. —

Auf diese Weise schliessen sich den nar-
kotischen Pflanzenstoffen die aromatischen
und ätherischen Gewächse an, indem
sie zugleich die zweite Dimension — wiewohl
minder vollkommen — erkannt haben. Da-
durch bilden sie den Uebergang zum Aether,

wie auch das aus jenen Pflanzen gewonnene ätherische Oehl dem Aether fast gleich ist. —

Die Wirkung derselben im Allgemeinen, muß daher eine verflüchtigte Narkotische seyn. — Doch ist innerhalb dieses Begriffs wiederum eine große Mannigfaltigkeit individueller Modifikationen vorhanden, welche aus der Eigenthümlichkeit eines jeden besondern Pflanzenlebens hervorgeht, denn wie das Leben eines jeden Gewächses seine eigne Natur trägt, so wird auch hier das Allgemeine im Besondern vielfältig modifizirt; — doch aber dieses Individuelle zu verfolgen, möchte uns hier nicht gestattet seyn.

§. 128.

Von den Säuren hingegen wird der Uebergang in die erste Dimension gebildet durch die Kalien. Diese zeigen sich in ihrer Wirkung auf den Organismus von einer zweifachen Seite, nachdem sie vermöge ihres verschiedenen Verhältnisses mehr mit der in ihnen gelegnen Säure, oder mehr mit der begriffnen ersten Dimension in ihren verschiedenen Zuständen auf den Organismus wirken. — Diese verschiedenen Zustände der Alkalien sind die des Aetzenden und des Milden. Im ätzenden Zustande der Kalien ist die Säure das Wirkende, denn diese kann nur jenes positive Verhältniß setzen, in welchem sie

in Beziehung auf den Organismus die zweite Dimension fordern; — auch ist es durch die Erfahrung erwiesen, daß die Säure nur die ätzende Eigenschaft in den Kalien setzt *).

Im milden Zustande hingegen fallen sie in die erste Dimension, da sie hier möglichst entfäuert sind; — deshalb ihre äußerst krampfstillende Wirkung (Stütz).

§. 129.

Sehr nahe in der Wirkung verwandt sind den (ätzenden) Alkalien die sogenannten scharfen Pflanzen, die sich daher offenbar unter der zweiten Dimension begreifen, da auch hier nur die Acidität in dem eigenthümlichen Lebensverhältnisse dieser Gewächse das Hervorstechende in der Wirkung zu seyn scheint. — Daher der scharfe beissende Geschmack derselben, ihre rothmachende und Blasen-ziehende Wirkung in der Anwendung auf die äussre Haut, und ihre unmittelbar belebende Kraft, in welcher sie sich den narkotischen Pflanzen entgegensetzen. — Es scheint nach diesem in dem Leben jener Gewächse der saure Gährungsproceß lebendig dargestellt zu seyn, wie in den narkotischen die Weingährung; — wie auch — diesem entsprechend — Substanzen, welche in saurer

*) Winterl a. a. O. S. 156. f.

Gährung begriffen sind, eine ganz analoge Wirkung zeigen, welches man am Sauerteige sieht. —

§. 130.

Wie jene Substanzen innerhalb der der Reproduction stets das allgemeinere, positivere Verhältniß fordern, welches in dieser Dimension gleichsam das die zweite repräsentirt, und durch Arteriosität sammt dem ihr angehörigen Bilden (allgemeine Secretion) bezeichnet ist; — so erscheinen denselben entgegengesetzt die bittern Pflanzen. — Diese heben nur den entgegengesetzten Pol der Reproduction, die Assimilation.

§. 131.

Auch stehen noch unter den Heilmitteln die Metalle, — gleich fremden zerstreuten Wesen, deren Bedeutung und inneres Verhältniß wohl schwer zu ersehen scheinen möchte. Sie sind aber auch die uns fernsten Wesen, denn die höchste Besonderheit tritt in ihnen hervor, weshalb die meisten derselben dem Organismus auch Gifte sind. — Im allgemeinen fallen sie unter die magnetische Dimension in ihrer Wirkung, wie auch diese in ihrem innern Wesen ruht; — und die Verschiedenheit derselben wird die verschiednen einzelnen Formen der Reproduction im Organis-

mus afficiren. — So müssen diejenigen, in welchen grössere Besonderheit, Cohärenz herrscht, besonders der Assimilation, die Entgegengesetzten aber in welchen schon mehr das Allgemeine hervortritt, der Secretion entsprechen.

§. 132.

Dies möchten die allgemeinen Grundlinien seyn, welche die Heilmittellehre zu verfolgen hätte, und auf welchen gestützt sie das Individuellere nachweisen könnte. — Sie hat ursprünglich das Differentere der Natur aufzufassen, welches der organischen Differenz, der Krankheit entspricht; auch aber hat sie in einem allgemeineren Verhältnisse das mehr Indifferente zu ergreifen, und erscheint so — wie schon erwähnt — als Hygieine. Denn vorzüglich ist jenes Indifferentere als Nahrungsmittel gegeben und entspricht dem indifferenten Verhältnisse des Organismus als Gesundheit. —

Daher liegt auch in den Substanzen, die uns als Nahrungsmittel dienen, die vollkommenste Allgemeinheit und Indifferenz, während diese in den Arzneimitteln bis zu den Giften zur höchsten Besonderheit und Differenz stieg. Am meisten ist aus diesem Grunde das Thierreich uns Nahrung, weniger schon das Pflanzenreich, und fast gar nicht das Anorganische. —

In diesen Verhältnissen nun würde das, was in der Medizin Erkenntniß ist, befangen seyn, und daß dieses so ist in den betrachteten Zweigen, wurde aus ihrem Begriffe erwiesen. — Dieß aber mahnt uns zugleich, da wir die Medizin von dieser Seite in ihren Zweigen sahen, hinüberzutreten in die entgegengesetzte Seite, und gleichen Weges diese zu verfolgen. —

Dritter Abschnitt.

Reale Seite der Medizin.

Sahen wir in dem Bisherigen, dem ideellen Verhältnisse der Medizin nur reine Erkenntniß, die nur in sich selbst ihr Ziel hatte, so wird dieselbe von dieser Seite durch mannichfache Relativität getrübt, indem dieses Verhältniß ein Realisiren des Erkannten in sich aufgenommen hat und nicht nur — ohne Beziehung — seiner selbst wegen — wie jenes — ist.

Somit wird also hier die Medizin zur

Kunst. Sie ist nun allein auf ein Objectiviren und Realisiren des Ideellen gerichtet, und hat nur dieses zum Ziel. Von dieser Seite hat sie nichts mehr, worin nur Wissen wäre, sondern alles ist nur in der Beziehung auf ein objectives Können, da dieses hingegen jenem fremd ist und nur erst aus dem Differentwerden in sich, in der Trennung der Idee und ihrer Objectivirung, hervorgeht.

§. 136.

Die Idee nun, welche in dem Bisherigen entwickelt wurde, soll von dieser Seite der Medicin real werden, und die Metamorphosen und Uebergänge von einem Zweige in den andern, — ganz entsprechend den Verhältnissen des Lebens, — soll die Medicin in dieser Bestimmung am Organismus darstellen — als erhabne Kunst. —

Zuerst würde derselben hier die Idee der Gesundheit (§. .), der sich aus dem Begriffe der Physiologie entwickelte, stets befeelend vor Augen seyn müssen. Dieß ist das Ideal, der gesammten medicinischen Technik, auf dessen Darstellung sie nur ganz gerichtet ist. — So sieht sie die Gesundheit als die Idee der Ideen in der Medicin; aber sie sah auch in der wissenschaftlichen Basis die Außenwelt sammt ihren Differenzen, mit welcher auch die Möglichkeit einer Dif-

ferenzirung der Gesundheit zugleich gegeben ist. —

§. 137.

Gleichwohl auch ist hiemit die Einsicht gegeben, wie die Differenz des Aeufsern einer Differenz, so im Leben bestimmend wird (Krankheit), heilsam werden kann, und dafs dieses nur die entgegengesetzte von jener, welche das Leben differenzirte seyn kann. — Die Aussenwelt also steht zwischen Gesundheit und Krankheit, durch sie ist der Uebergang vom Einen zum Andern vermittelt; — wie sie einerseits durch eine bestimmte Differenz für den Organismus Krankheit erzeugend wird, so wird sie zugleich andererseits heilsam, sie trägt das Erkrankungs- und Heilungsmoment des Organismus in sich.

§. 138.

Darin also besteht das Wesen der Medicin als Kunst, dafs sie stets das Ideal des Lebens, — die Gesundheit, — wo sie im Organismus aufgehoben ist, wieder darzustellen. — Die Mittelglieder dazu sind, — wie schon gezeigt, — in der Aussenwelt gelegen, aber sowohl die allgemeinere, als speciellere Application, die verschiednern Verhältnisse, und die mannichfachen Indicationen hat zuvor die Theorie der Kunst, — von welcher sogleich

ein Mehreres, — aufzuzeigen. Denn wie in jeder Kunst, so auch hier. — Sie haben sämmtlich ihre Theorie, in welcher die Regeln und die Gesetze des Bildens aufgezeigt werden, ohne welche jenes wohl nicht realisiert werden möchte.

§. 139.

Diese Theorie der medicinischen Technik mag jetzt näher in sich betrachtet werden, indem das allgemeine Wesen derselben bestimmt und die speciellern Verhältnisse in demselben nachgewiesen werden. Denn in ihr ist das Verknüpfungs- und Vermittlungsglied beyder Seiten gegeben, da durch sie nur die Kunst begründet seyn kann.

I. *Theorie der Medicin als Kunst.*

§. 140.

Als diese ist in der Medicin die Therapie gegeben.

Diese ist selbst noch nicht reine Kunst, — wiewohl dem realen Gebiete der Medicin angehörig, — denn sie geht noch nicht in die wirkliche Anwendung über; sondern sie faßt erst alle Momente zusammen, welche dem

Technischen angehören, und giebt ihnen ihre Norm und Bedeutung, womit sie als das Vorbild der gesammten — technischen Medicin auftritt. —

§. 141.

Zuerst ist nun der Therapie die Aufgabe, dasjenige, welches die Nosologie hervorrief und entstehen liefs, zu vernichten; sie muß die Constructionen der Nosologie destruiren und wird auf diese Weise selbst die völlige Destruction der Nosologie. Beyde stehen im Gegensatze und überall ist in dem einen die Negation des andern.

So wie aus der Gesundheit die Krankheit hervorbricht und die Erkenntniß dessen als Nosologie die möglichen Metamorphosen entwickelt; so tritt dagegen die Therapie auf, die Werke der Nosologie zu vernichten, die Krankheit zurückzubilden in das Ideal des Lebens, die Gesundheit. —

§. 142.

Ist die Krankheit aber eine Differenz, welche sich aus der Einheit des Lebens losgemacht hat, sich aus der Ununterscheidbarkeit des Ganzen erhoben hat; so wird die Therapie ihre Aufgabe nur darin lösen können, daß sie aufzeigt, wie die Differenz wieder unter die Einheit des Ganzen gebracht

werden kann, wie sie im Gesamten wieder indifferenzirt werden mag. — Denn nur kann die Therapie die Wege aufzeigen, auf welchen das differenzirte Lebensverhältniß wieder identisch werden kann, nur die Möglichkeit, die Constructionen der Nosologie zu destruiren und in das Ideal zu bilden. Sie selbst vermag dieß noch nicht.

Daher verhält sich die Therapie zur vollkommenen medicinischen Technik noch immer als Ideelles zum Reellen, sie ist erst Theorie der Kunst und obwohl zum realen Gebiet der Medicin gehörig, — bildet sie doch die ideale Seite desselben.

§. 143.

Sie bildet auf ideelle Weise, was die Kunst auf reelle, denn sie ist das Vorbild von dieser und die ganze Möglichkeit dieser ist in ihr gelegen, so daß in allen Fällen diese sich in jener wieder finden und anschauen möge. Diesem zufolge steht selbst die Therapie der idealen Seite der Medicin entgegen als Technik, da sie diese im Ideellen darstellt. —

§. 144.

Wenn es also die Aufgabe der Therapie ist, die im Organismus gesetzte Differenz als Krankheit in ihm wieder auszulöschen, in die Ununterscheidbarkeit des Ganzen zu indifferen-

ziren, so kann diese auf keine andre Weise von ihr gelöst werden, als, daß sie sich selbst an die Stelle der Natur versetzt, zuerst das Werden der Krankheit und ihre Natur erkennend, womit sie die bestimmte Differenz, welche im Einflusse auf den Organismus gleiches Verhältniß setzte, und ihm die in jener gelegne Bestimmung als bestimmte Krankheitsform einbildete, erkennt.

Nun kann aber auf keine Weise die Krankheit zurückgebildet werden in Gesundheit, — aus der sie hervorgehoben wurde, — als insofern die der Krankheit entgegengesetzte Differenz im Organismus gehoben wird.

Es muß, um die vorhandne Krankheit wieder zu vernichten gleichsam die jener entgegengesetzte Krankheit erzeugt werden, welche sich alsdann mit dem Gegensatze indifferenzirt, womit die Rückbildung in die Gesundheit gegeben ist. — So wird Krampf und Schmerz gehoben, indem die Dimension der Reproduction der der Sensation eingebildet wird, indem der Nerv und Muskel betäubt wird, — wie durch Opium und die ihm verwandten Mittel, in welchen die magnetische Dimension am vollkommensten dargelegt ist. —

§. 145.

Gleich diesem auch wird, wo die peristaltische Bewegung und ihr entsprechend die

Darmsekretion enorm vermehrt sind, — wie in den Diarrhöen, Ruhren u. s. w. Dieses Verhältniß durch das entgegengesetzte, nämlich eine vermehrte antiperistaltische Bewegung gehoben und ins Gleichgewicht gesetzt; — daher der Nutzen der Ipekakohanna im Anfange jener Krankheiten, vorzüglich auch des Opiums, welches die krankhafte Bewegung peristaltische und Darmsekretion hemmt. *)

§. 146.

So muß also die Therapie um die gegebne Differenz wieder ununterscheidbar zu machen, die entgegensehende im Leben hervorzuheben suchen, sie muß eine zweite Krankheit erwecken, und in der Aequation beyder die Einheit in das Ganze setzen. — Krankheit wird sonach auf diese Weise durch Krankheit gehoben, mit dem Werden der erstern erkrankt der Organismus, mit dem Werden der zweiten entgegengesetzten geneset er.

So wie die Krankheit, — wie dies meistens der Fall ist, (denn daß auch Krankheiten aus dem Innern des individuellen Lebens hervorbrechen, ist schon oben (§.) bewiesen), — nun durch eine differente Influenz gesetzt ist; — so zeigt die Therapie zugleich

*) Es ist bekannt, daß das Opium in größern Gaben Brechen erregend ist, weil es überhaupt das Positive hemmt und deprimirt. —

von der andern Seite, wie in der Aussenwelt Differenzen sind, die eine widerwärtige Krankheit setzen, und wie also im Aeufsern die Bedingnisse des Erkrankens und Wiedergenesens liegen. —

§. 147.

Doch aber sind auch noch andre Wege gegeben, auf welchen die Krankheit in Gesundheit zurückkehren mag. — Im Vorigen zeigte die Therapie, wie eine Differenz durch eine entgegengesetzte ausgelöscht wurde, und so die Einheit im Leben wiederkehrte; jetzt aber hat sie auch noch aufzuweisen, wie es noch anderweitig möglich sey, dafs eine Krankheit nicht eben durch einen Gegensatz im Organismus aufhören könne. —

Wurde nun auf jenem Wege Krankheit durch Krankheit, durch Differenz gehoben, so kam kein andrer Weg weiter seyn, als dafs die Differenz unmittelbar durch die Einheit verwischt und in sie aufgenommen wird. — Wie dort also die Krankheit durch Krankheit, so wird sie hier unmittelbar durch Gesundheit geheilt. —

§. 148.

Von dieser Seite sind überhaupt nur zwei Fälle gegeben; — über den einen vermag die Kunst nichts, er liegt aufser ihr, der andre hingegen ist mehr der Kunst unterworfen. — Zum erstern gehört alles das, was die Alten

Heilkraft der Natur (*vis naturae medicatrix*) nannten. Sie ist selbst nur die bindende Einheit des Lebens, das Indifferenzvermögen des Ganzen, vermöge dessen es als Eines und Ganzes zu bestehen strebt. —

Denn insofern der Organismus als Einheit gesetzt ist, widerstrebt er aller Differenz, und auch noch, wenn er schon in sich differenzirt ist, bleibt ihm die Tendenz in seiner Einheit zu verharren und das Different in ihm wieder zu indifferenziren. — Es ist keine besondere Kraft darunter zu denken, sondern es ist das Leben selbst, welches nur als identisches im Organismus zu seyn tendirt. —

§. 149.

Auf ähnliche Art kann auch Krankheit unmittelbar durch die Einheit des Lebens — ohne entgegengesetzte Differenz — gehoben werden durch das Beyammenseyn des Kranken und dessen häufigen Contact mit Gesunden — wohin auch der thierische Magnetismus gehört. — So die Wunderkuren der Heiligen in vergangnen Zeiten, denen ein frommer Wunderglaube von Seiten der Erkrankten entgegen kam.

Dies sind die Fälle, in welchen die Krankheit unmittelbar durch die Gesundheit selbst zurückgebildet wird, ohne jener eine widerstrebende Differenz (Krankheit) entgegenzusetzen. — Doch dieses ist das Fernere; laßt uns noch erst das Nähere ergreifen, theils weil es sich also an sich geziemt, theils auch, weil an diesem Orte die Gränzen zu beschränkt sind, das Gesammte so in die Ferne zu verfolgen.

§. 150.

So vielfach das Leben des Organismus in sich, so vielfach ist das der Aussenwelt, und alle Differenzen, die in dem einem liegen, finden sich im andern wieder: und ebenfalls so vielfach die Verschiedenheit des Organismus in sich ist, so mannigfaltig sind die in ihm gelegnen möglichen Krankheitsformen. Aber gleichwohl ist keine — aus dem eben aufgezeigten Grunde — welcher nicht ein Verhältniß im Aeufsern entspräche. — So finden sich überall Organismus und Aussenwelt in gleichmäfsigen Relationen, und möchte dieses auch nicht anders seyn können, da beyde nur ursprünglich eines Wesens und somit gleichen Verhältnisses sind.

Die Therapie nun muß diese Verhältnisse des Aeufsern und des Organismus stets verknüpfend aufzuweisen, so der Kunst ein Vorbild zu geben, durch die richtige Verknüpfung das realisirte, differenzirte Leben wieder zu idealisiren, das ihr gegebne Ideal darzustellen. —

§. 151.

Die allgemeinen Verhältnisse nun, die hier allein gegeben werden können, leuchten schon aus unserm ganzen Gange der Untersuchung hervor. Die im Organismus gesetzte Krankheit wird durch die ihr widerstrebende Differenz gehoben: ist der erste Grundsatz der Therapie, und diese Wechselbestimmungen hat sie alsdann streng aufzuweisen. —

Hier mag nun das Allgemeine vorgezeichnet werden, indem wir zum Vorigen zurückblicken, wo schon die Ideen dazu liegen.

§. 152.

Tritt die Krankheit unter herrschender magnetischer Form hervor, indem die Reproduction über das Gesammte herrschend wird, so folgt, daß nur die Substanzen in welchen ein electricisches Verhältniß liegt hier heilsam seyn können. — So erweisen sich in allen Krankheitsformen, wo ein krankes Schlummern und Betäubung herrscht, in den Paralyse, Lypothymien, den soporösen Zuständen Asphyxien u. s. w. so wohl jene Stoffe, in welchen ein electricisches Verhältniß dargelegt ist, wie auch die Electricität besonders unter der Form des Galvanismus vorzüglich heilsam. —

§. 153.

Von der andern Seite hingegen, wenn die Krankheiten in electricischer Form im Organismus sich erheben, als da sind Spasmen, Convulsionen, die mancherley Schmerzen u. s. f., welche nur in der zweiten Dimension des Organismus hervortreten und im sensorischen Leben ruhen, — werden nur die Stoffe, in welchen das magnetische Verhältniß in reiner Form auftritt, wirksam seyn (§.). Daher die Wirksamkeit der narkotischen Pflanzen in Krämpfen und Convulsionen, und so auch die schmerzlindernde Eigenschaft derselben. —

§. 154.

Ist aber die Krankheit in der dritten Dimension gelegen, indem sie in der Form der Totalität — als Intelligenz — erscheint, so wird diese Differenz, die sich in der Intelligenz erhoben hat, nur durch eine entgegengesetzte ideelle Differenz gehoben werden. —

Zwar kann auch eine Geistes- oder Gemüths-krankheit unterhalten werden durch eine gleiche krankhaft afficirte Differenz in den niedern Dimensionen, und hier vermögen allerdings physische Mittel die Krankheit zu heben. So kann in der Richtung des Wollens der Intelligenz die gleiche in der Reproduction als krankhaftes Bilden afficirt seyn und hier ihren Grund haben, von wo aus sie alsdann auch nur gehoben werden kann.

Gleich bekannt ist, wie ein Erkranken in der entgegengesetzten Richtung als Erkenntniß, krankhafte Ideen mancherley Art durch eine kranke Assimilation begründet sind. —

§. 155.

So hat nun die Therapie die Behandlung der Krankheiten — nach diesen allgemeinen gegebenen Bestimmungen — zu entwickeln. — Wie dieses im Allgemeinen nur angedeutet werden konnte, so muß sie eine jede der im Organismus gelegnen Dimensionen in sich auffassen und die Differenzen, welche in ihnen sich wieder finden, nachdem sie die Nosologie gegeben hatte, indifferenziren, die Bildungen der Nosologie destruiren. —

Nachricht. Warum diese Schrift so späte erscheint u. s. w. besagt die Rechtfertigung des Verlegers, in den *Grundzügen zu einem System der Physiologie des Organismus*, von demselben Verfasser.

Kessler, August E.

Ueber die innere Form der Medizin

Jena u.a. 1807

Med.g. 262

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085463-1